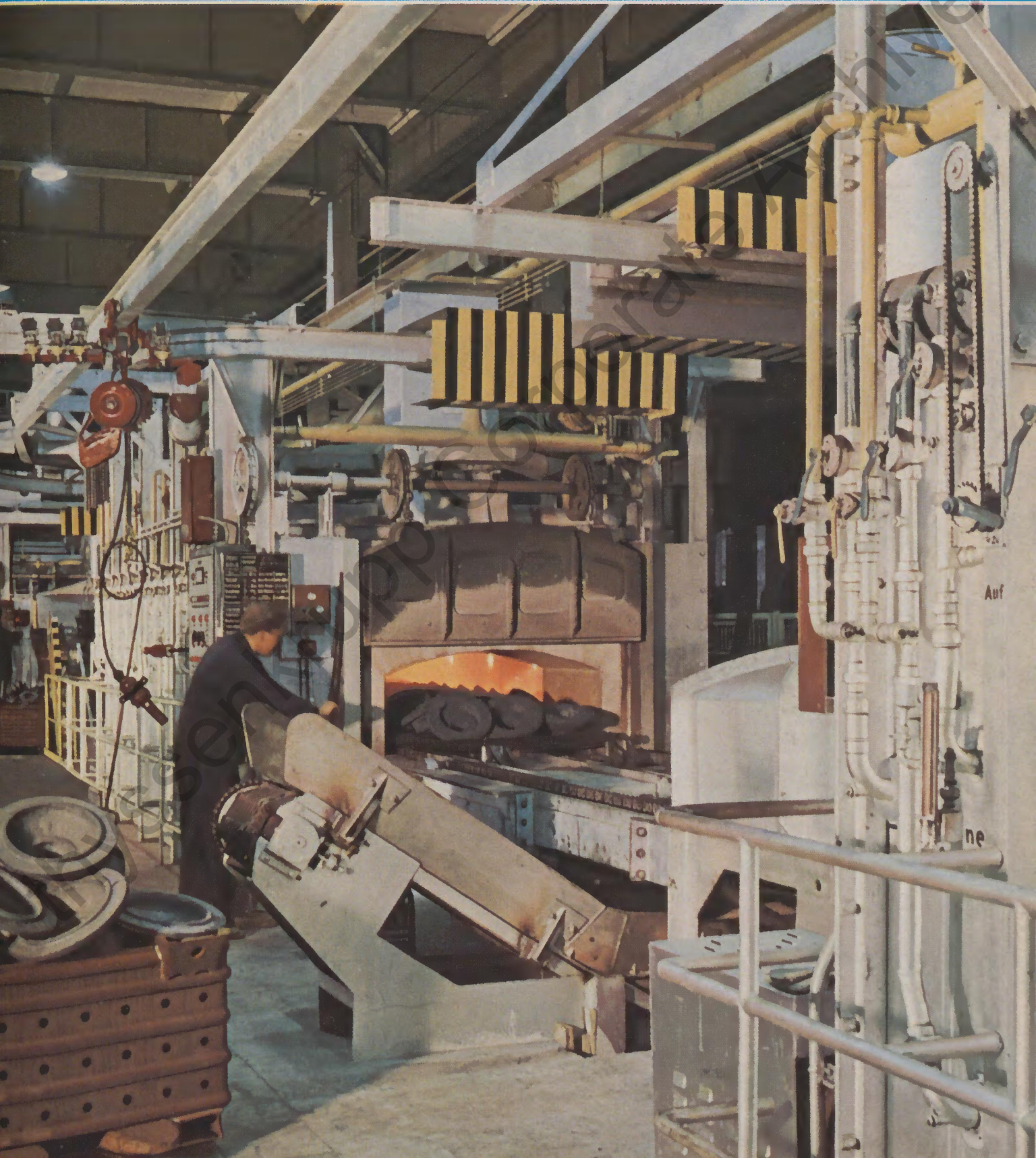


Der HENSCHEL-Stern



WERKZEITSCHRIFT DER HENSCHEL-WERKE GMBH KASSEL

11 / 1961





geschichten vom betriebsekel

Höchste Gefahr für Arbeitgeber und Arbeitnehmer: das Betriebsekel geht um! Es ist darum so gefährlich, weil es den Kollegen die Arbeit vereckelt und dem Chef die besten Kräfte zum Betrieb hinaussekelt. Dabei ist das Betriebsekel nicht unbedingt eine erste Kraft. Meist ist es jemand, der von der eigenen Unzulänglichkeit durch niederträchtige Schliche abzulenken versucht.

Das Betriebsekel drängt die pausenlos attackierten Kollegen in die Verteidigungsstellung, um selbst dem Angriff zu entgehen. Ein ausgewachsenes Betriebsekel geht dabei so umsichtig vor, daß niemand auf die Idee kommt, seinen, des Betriebsekels eigenen Mangel an Leistung unter die Lupe zu nehmen. Virtuose Betriebsekel verwenden die gesamte Arbeitszeit dazu, den Kollegen Fallen zu stellen, Schlingen zu legen oder Fallgruben zu schaufeln.

Das geniale Betriebsekel strebt nach einem Sitz im Ohr eines möglichst leitenden Vorgesetzten. Dorthinein versucht es seine Verleumdungen, das Gift seiner Unterstellungen, Übertreibungen und Lügen zu träufeln. Es sät Argwohn, indem es die Tüchtigkeit der Tüchtigsten in Zweifel zieht. Es sammelt die Fehler seiner Mitmenschen, wie andere Menschen Briefmarken sammeln, und präsentiert die kostbarsten Exemplare dem Chef direkt: „Sehen Sie nur, was der Meier da wieder verbockt hat. Er mag ja ein ganz lieber Kerl sein. Aber...“ Und das Betriebsekel wiegt sorgenschwer den Kopf auf den Schultern wie ein gütiger, aber pflichtbewußter Mensch, dem das Wohl der Allgemeinheit über dem des Einzelnen steht.

Das strategisch geschulte Betriebsekel wird niemals versuchen, seinen Kollegen im Frontalangriff zu schaden. Seine Methode ist der Buschkampf. So beginnt es seine Sätze mit Vorliebe wie folgt: „Nichts gegen den guten Meier, er quält sich ja redlich – aber ist er seiner Aufgabe auch gewachsen?“ Die Beantwortung dieser Frage überläßt das Ekel dem Chef. Dieser lauscht in sich hinein. Sollte er Meier doch überschätzt haben? Das Mißtrauen ist da.

Das Betriebsekel erntet die Urlaubslorbeeren

Ein richtiges Betriebsekel ist Taktiker vom Scheitel bis zur Sohle. Da es den Frontalangriff fürchtet, dringt es besonders gern in verlassene Stellungen ein. Das heißt: der Urlaub des Kollegen ist die Hoch-Zeit für Betriebsekel.

Das Betriebsekel wird in eine Konferenz gerufen. Der Chef ist besonders gnädiger Stimmung, weil es seiner Verkaufsabteilung gelungen ist, einen großen Auftrag hereinzuholen.

„Wem ist das eigentlich geglückt, wer hat den Fisch an Land gezogen?“ forscht der Chef. Keiner weiß es. Alle Konferenzteilnehmer zucken die Achseln, einer blickt antwortheischend auf den anderen. Es weiß wirklich niemand. Außer dem Betriebsekel. Wäre es kein Betriebsekel, so würde es jetzt sagen: „Der Sowieso, der gerade im Urlaub ist, hat das zustande gebracht. Seit einem halben Jahr hat er sich unermüdlich um den Kunden bemüht – ihm verdanken wir den großartigen Geschäftserfolg.“

Aber das Betriebsekel ist schließlich das Betriebsekel. Als alle Augen auf ihm weilen, schlägt es die seinen in gespielter Bescheidenheit zu Boden, beginnt schwach zu lächeln und murmelt endlich achselzuckend etwas Unverständliches.

Über das Gesicht des Chefs gleitet der Ausdruck des Verstehens. Echte Leistung und echte Bescheidenheit zeichnen diesen Mann aus, denkt er sich. In stummer Dankbarkeit drückt er dem Betriebsekel die Hand, das frohlockend vor ihm steht: im Schmucke fremder Federn, das Haupt um-

kränzt mit Urlaubslorbeeren! Mit einem Wort – jeder Zoll ein Betriebsekel.

Wie man mit großen Ohren lange Finger macht

Überall hängen Briefkästen des Vorschlagswesens. Jeder, der eine Anregung hat, die dem Betriebe nutzt, soll sie aufschreiben und in einen dieser Ideenkästen einwerfen. Kollege M. hat eine Idee. Während des Mittagessens in der Kantine erläutert er sie seinen Freunden:

„Bisher ist es doch so...“, sagt er, „das könnte man aber viel einfacher machen...“

Und schon zieht er eine Speisekarte an sich heran und beginnt, seinen Gedanken durch eine Zeichnung zu verdeutlichen.

Mehr braucht das Betriebsekel nicht zu hören. Still schleicht es sich davon. Zehn Minuten später steckt die Anregung von M. im Ideenkasten – aber mit der Unterschrift des Betriebsekels versehen. Kollege M. kommt erst am nächsten Tag dazu, seine Anregung einzuwerfen. Der Chef sagt wohlwollend zu ihm, als sie sich begegnen: „Ein ganz guter Gedanke, Herr M., aber ein anderer hat ihn vor Ihnen gehabt!“ Das Betriebsekel bekommt die Prämie.

„Jawohl – ich bin derselben Meinung!“

Der Chef unterhält sich mit dem Werkmeister darüber, ob es empfehlenswert sei, eine alte Maschine durch eine neue zu ersetzen.

„Ich weiß nicht recht“, meint der Chef nachdenklich, „die alte tut's doch auch noch recht gut.“ Und da das Betriebsekel danebensteht, stellt er ihm die Frage: „Was meinen Sie?“

„Ich bin derselben Meinung!“ sagt das Betriebsekel wie aus der Pistole geschossen.

„Außerdem“, fügt der Chef hinzu, „ist dieses neue Fabrikat viel zu teuer. Das zahlt sich nicht aus.“

Ehe der Werkmeister den Mund auf tun kann, sagt das Betriebsekel: „Jawohl – ich bin derselben Meinung!“

Aber dann sagt der Werkmeister: „Die neue Maschine ist bedeutend leistungsfähiger – um 30 Prozent! Es wird nicht einmal ein Jahr dauern, bis wir die Anschaffungskosten wieder drin haben.“

„Ja“, erwidert der Chef, „das klingt natürlich überzeugend. Wenn das so ist, sollten wir die Maschine doch anschaffen.“ Und zum Betriebsekel gewandt, fragt er: „Oder nicht?“

Einen Augenblick ist das Betriebsekel etwas verwirrt: Aber dann antwortet es im Brustton der Überzeugung: „Jawohl – ich bin derselben Meinung!“

Schuß ins eigene Tor

Der Chef ist wirklich ein vernünftiger Mann. Aber als ihm Lagerverwalter K. den Ausbau des Lagers vorschlägt, ist er skeptisch.

„Was meinen Sie denn?“ fragt er das Betriebsekel. Nun weiß das Betriebsekel zwar sehr gut, wie nötig dieser Ausbau wäre. Aber er hat sofort gewittert, woher beim Chef der Wind weht. Und als Betriebsekel ist es immer der Meinung des Chefs. Außerdem kann das Betriebsekel den Lagerverwalter K. nicht leiden. Darum macht es eine wegwerfende Handbewegung und sagt: „Der Aufwand steht nicht im Verhältnis zum Nutzen.“

Damit ist die Sache entschieden. „Eins zu null für mich“, murmelt das Betriebsekel. Richtiger wäre gewesen: „Eins zu null gegen den Betrieb!“

Zahlen Sie gegen diesen Scheck ~~an~~ ^{Hingabe} ~~an~~ ^{an} unserm Guthaben
 Deutsche Mark ~~an~~ ^{Hingabe} ~~an~~ ^{an} Pf. wie oben
 an Elisabeth Müller
 oder Überbringer Kassel den 10. Nov. 1961
 Ausstellungsart

Von Müller

Belegt, in welchem der Scheck "oder Überbringer" gestrichen ist, werden nicht bezahlt. Die Angabe einer Zahlungsfrist auf dem Scheck gilt als nicht genehmigt.

DUTSCHRIFT

37404 72048

Konto-Nr. der Kontoführung: 81191

Stadtsparkasse Kassel

Oben: So sieht ein Scheck der Stadtsparkasse Kassel aus ...

Links: ... und so ein Überweisungsantrag an die Stadtsparkasse Kassel

Rechts: ... und so ein Überweisungsantrag an die Stadtsparkasse Kassel

Oben: So sieht ein Scheck der Stadtsparkasse Kassel aus ...

Links: ... und so ein Überweisungsantrag an die Stadtsparkasse Kassel

Rechts: ... und so ein Überweisungsantrag an die Stadtsparkasse Kassel

Sparkassenangestellter: Sie können selbstverständlich allein über Ihr neues Lohnkonto Verfügungsberechtigt sein. Bei Abhebungen können Sie sich dann so helfen, daß Sie einen Scheck ausschreiben und Ihrer Frau aushändigen. Ihre Frau könnte mit dem Scheck an unseren Schalter kommen und den von Ihnen eingesetzten Betrag von Ihrem Konto abheben.

Kunde: Kann meine Frau bei dieser Gelegenheit auch die Kontoauszüge mitbringen und Auskünfte über das Konto im Hinblick auf die Höhe des Guthabens einholen?

Sparkassenangestellter: Die Auszüge werden Ihrer Frau oder der von Ihnen beauftragten Person in einem verschlossenen Briefumschlag ausgehändigt. Auskünfte darf die Sparkasse nur an den Kontoinhaber und an die auf dem Konto eingetragenen Verfügungsberechtigten erteilen.

Jetzt haben wir eigentlich schon angeschnitten, in welcher Form Sie Ihren Lohn von Ihrem Konto abheben lassen können. Ich darf nochmals die am häufigsten vorkommenden Formulare bei Verfügungen aufzählen:

Scheck, Überweisung und Dauerauftrag.

Zum Scheck wäre vielleicht noch folgendes zu sagen:

Viele Kasseler Geschäftsleute nehmen bei Einkäufen ohne weiteres zur Bezahlung Schecks entgegen, das heißt also für Sie, daß Sie bei Einkäufen darauf verzichten können, vorher zur Sparkasse zu gehen, um Geld abzuheben.

Kunde: Bitte, sagen Sie mir, wie ich meine Rechnung an den Kohlenhändler X am zweckmäßigsten bezahlen kann?

Sparkassenangestellter: Ich würde Ihnen empfehlen, den Rechnungsbetrag durch einen Überweisungsauftrag zu bezahlen. Das Ausfüllen können Sie zu Hause in Ruhe erledigen. Sollten Sie in Kürze nochmals irgendwelche Rechnungen zu bezahlen haben, darf ich Ihnen für diesen Fall noch einige Formulare aushändigen?

Kunde: Ja, das wäre nett von Ihnen, ich habe nämlich noch einige kleinere Rechnungen zu überweisen.

Sparkassenangestellter: Dürfen wir Sie darauf aufmerksam machen, daß bei regelmäßig wiederkehrenden Überweisungen, wie beispielsweise: Miete, Vereinsbeiträge, Schulgeld, Krankenkassen- und Versicherungsbeiträgen die Erteilung eines Dauerauftrages am zweckmäßigsten ist. Das sieht in der Praxis so aus, daß Sie uns einen Auftrag geben – sehen Sie, hier habe ich das erforderliche Formular zur Hand –, aus dem hervorgeht, was wann überwiesen werden soll. Die Ausführungstermine, die Sie bestimmen, werden von uns pünktlich eingehalten.

In diesem Zusammenhang darf ich Sie darauf aufmerksam machen, daß zum Beispiel die Städtischen Werke in Kassel dazu übergegangen sind, bei der Erhebung des Strom-, Gas- und Wassergeldes kein Bargeld mehr von Kontoinhabern anzunehmen. Den Kontoinhabern wird empfohlen, die rückläufige Überweisung, das ist ein Abbuchungsverfahren, anzuerkennen. Dann erfolgt die Bezahlung der Strom- und Gasrechnung auf dem Verrechnungswege zwischen der Sparkasse und den Städtischen Werken.

Kunde: Haben Sie besten Dank! Ich muß das nun alles erst nochmal in Ruhe überdenken. Sollte ich nochmals Fragen im Zusammenhang mit dem neuen Lohnkonto haben, würde ich mich wieder an Sie wenden.

Sparkassenangestellter: Das wäre sehr freundlich von Ihnen. Sie wissen selbst, daß im persönlichen Gespräch schwierig erscheinende Dinge leichter klargestellt werden können. Zu dem Lohnzahlungstermin darf ich Ihnen noch einen Tip geben: Kommen Sie nach Möglichkeit nicht in der Hauptgeschäftszeit, die liegt so ungefähr zwischen 10.30 und 13.00 Uhr, sondern bevorzugen Sie die davor liegende Zeit bzw. die Nachmittagsstunden.

Zwiegespräch am Sparkassen-Schalter

Die Kontenführung bei bargeldloser Lohnzahlung

Sparkassenangestellter: Wir dürfen Sie als neuen Kunden in unserem Hause begrüßen. Sicherlich haben Sie einige Fragen, die wir heute hier am Schalter besprechen können.

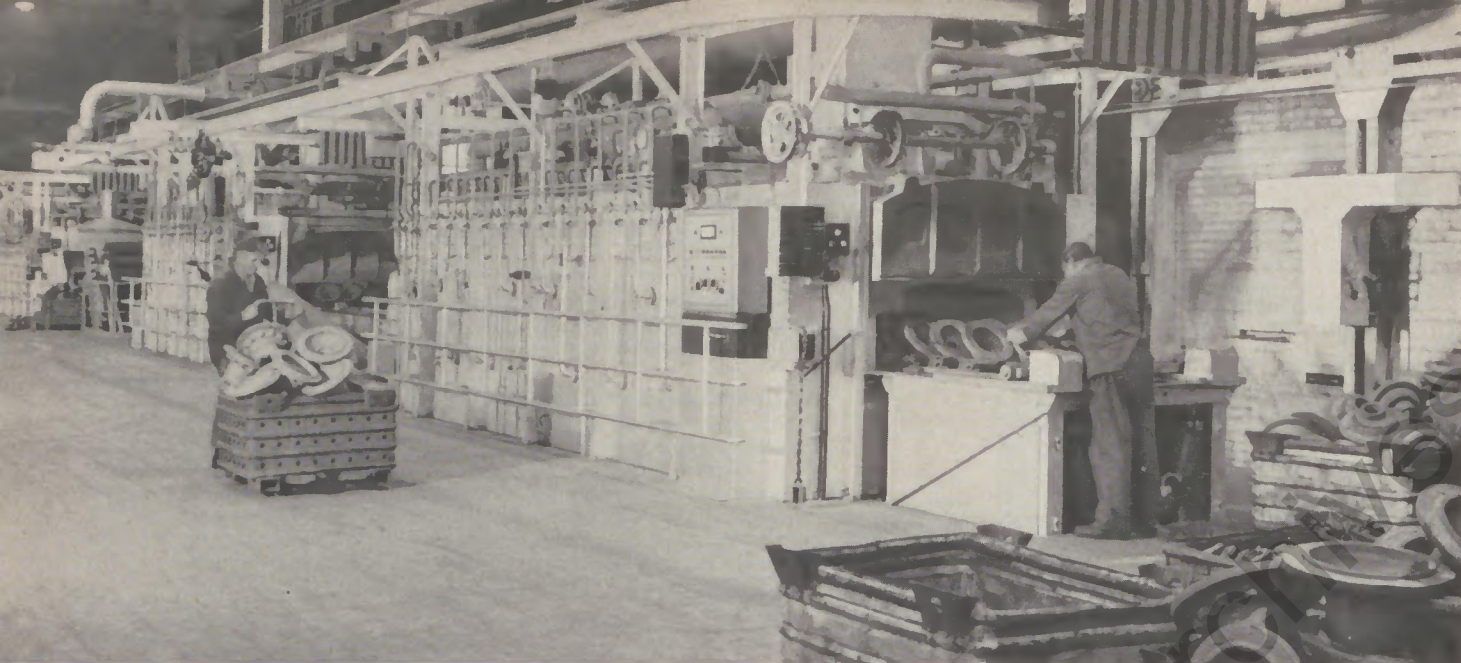
Kunde: Ja, nachdem ich mich jetzt entschlossen habe, ein Lohnkonto bei Ihnen einzurichten, interessiert mich, ob ich außer meinen Bezügen von der Firma Henschel noch andere Zahlungen auf dem Konto verbuchen lassen kann.

Sparkassenangestellter: Sie können selbstverständlich außer den Überweisungen Ihrer Firma noch andere Geldeingänge auf das Konto gutschreiben lassen. Als Beispiel darf ich Rentenzahlungen und evtl. Lohnsteuerrückvergütungen am Jahresende nennen. Über jede Verbuchung erhalten Sie einen Auszug, daß Sie jederzeit unterrichtet sind, welche Eingänge Sie zu verzeichnen hatten und wie hoch Ihr derzeitiger Kontostand ist.

Kunde: So, das waren die Einkünfte. In welcher Form aber kann ich über das Konto verfügen?

Sparkassenangestellter: Sie haben doch seinerzeit, als Sie den Kontoeröffnungsantrag unterschrieben haben, gleichzeitig eine Entscheidung darüber getroffen, wer außer Ihnen noch über das Konto Verfügungsberechtigt sein soll. Wenn Sie diese Entscheidung noch nicht getroffen haben, können wir das jetzt nachholen. Hier habe ich eine Unterschriftskarte, die dafür bestimmt ist, daß wir Ihre hinterlegte Unterschrift bei Verfügungen über das Konto vergleichen können. Ich darf Sie darauf aufmerksam machen, daß alle Unterschriften, die Sie auf Schecks und Überweisungen abgeben, mit der hinterlegten Unterschrift übereinstimmen müssen. Sie können natürlich auch Ihre Ehefrau oder andere Familienangehörige über Ihr Konto Verfügungsberechtigt machen.

Kunde: Ich hatte eigentlich die Absicht, vorerst nur allein über das Konto zu verfügen und keine weitere Unterschrift bei Ihnen zu hinterlegen.



Zwei Männer an drei Öfen

Automation in der neuen Vergütere
der Henschel-Werke

Mit silbergrauem Anstrich versehen, mit einem dichten Netz von blauen und gelben Rohren, mit Ofentüren, die sich automatisch heben, Förderbändern, die sich automatisch bewegen, Signallampen, die automatisch aufleuchten, ist die neue, 44 m lange, gasbeheizte Durchstoß-, Glüh- und Vergüte-Anlage das „Schmuckstück“ unserer Wärmebehandlungs-Betriebe. Sie wurde in der Halle R 10 montiert und ist ein Musterbeispiel dafür, wie man auch bei der Wärmebehandlung von Serienteilen und Massenerzeugnissen durch Automatisierung größte Wirtschaftlichkeit bei gleichzeitiger Produktionssteigerung erreichen kann.

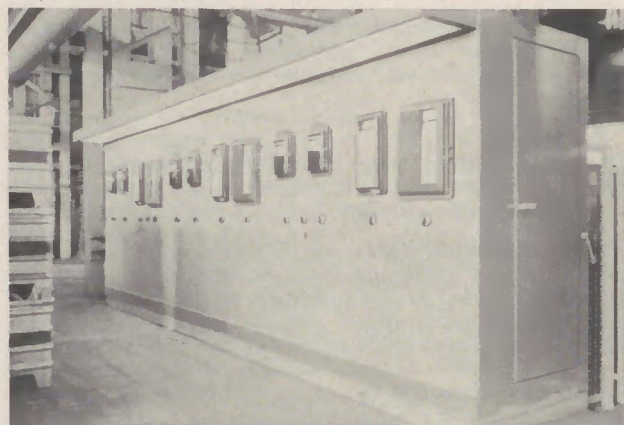
„Auf diese Neuerung können wir stolz sein“, meint der Werkmeister Johannes Malligsen, der für den Einsatz der Werker in den Vergütere-Betrieben verantwortlich ist und bald in R 10 bei der neuen Anlage, bald in R 1 zu finden ist, wo das Vergüten, namentlich bei sehr großen Freiform-Schmiedestücken, noch auf altherkömmliche Weise weitergeht unter Aufbietung von recht viel Muskelkraft.

Jeder im Schiff 1 der Halle R 10 scheint auf die neue Ofenmaschine stolz zu sein; besonders das Bedienungspersonal, das für ihre Wartung und Beschickung eingesetzt wurde, je zwei Mann in jeder der drei Schichten. Ofenführer Klaus Figge und Vergüter Heinz Knäuf haben gerade Tagschicht. Es klingt unwahrscheinlich, aber sie können zu zweit recht gut mit der großen Anlage fertig werden. Freilich sind außer ihnen auch Elektriker der Wärmestelle tätig, um die Automatik der Anlage, die Schalt- und Meßgeräte ständig zu überwachen.

Wenn die Gesenkschmiedestücke, die für diese Anlage Stückgewichte bis zu 40 kg haben dürfen, von Hand auf die hochhitzebeständigen Stahlguß-Gitterroste gelegt worden sind, tut die Maschine beinahe alles andere allein. Scheinbar von Geisterhand (in Wirklichkeit aber von einer Einrückmaschine) gesteuert, gleiten die Roste in den ersten, den Glühofen, werden anschließend unter einer Glühhaube vor zu schneller Abkühlung geschützt, rücken – falls eine Vergüte-Behandlung sich anschließen soll – über einen Ketten-Schnellgang weiter in den Härteofen, stürzen anschließend in ein Öl- oder Wasser-Abschreckbad, werden von einem Förderband zum dritten und letzten Ofen, dem Anlaß-Ofen, hochgehoben und gelangen nach Abschluß dieser dritten Ofenfahrt in die Wannen einer Schaukelförderanlage, auf der sie durch ein Wasser-Kühlbad tauchen, bevor sie in Transportbehälter ausgekippt werden. Der Ofenführer und sein Helfer haben außer der Überwachung der Anlage und dem Beschicken der Roste nur noch die Aufgabe, die freigewordenen Roste vom „Ausgang“ der drei Öfen wieder an die Ofen„eingänge“ zu-

rückzutransportieren. Dabei hilft ihnen ein kleiner Elektro-Hebezug.

Der Ablauf des vielstufigen Arbeitsprozesses wird im voraus bestimmt und eingestellt vom Betriebsassistenten Dipl.-Ing. Hermann Figge nochmals überprüft und geht dann automatisch und kontinuierlich vonstatten. Die zeitliche Taktfolge – das Einstoßen und Weiterdrücken der einzelnen Roste – läßt sich in Intervallen von vier bis zwanzig Minuten regeln. Die Temperaturen in den einzelnen



Der Schaltschrank der Anlage

Öfen (bis zu 1050° C im ersten, bis zu 1000° C im zweiten, bis zu 700° C im dritten) können sehr genau eingestellt werden. Automatisch werden sie konstant gehalten und das mit einer Präzision, die verblüfft. An den Meß- und Schreibgeräten der 6 m langen elektrischen Schaltwerke läßt sich ablesen, daß trotz starker Druckschwankungen des für die Anlage verwendeten Stadt- oder Ferngases die gleiche Temperatur über Stunden hinweg gehalten wird.

Eine besonders interessante Einrichtung ist das in einer tiefen Grube eingebaute, quer verfahrbare Doppel-Abschreckbad, das man mühelos von Ölhartung auf Wasserhartung oder umgekehrt umstellen kann. Beim Druck auf einen Knopf fährt das 7000 Liter fassende Ölbecken mit-

Das Bild oben vermittelt eine Gesamtansicht der Vergüteanlage

samt dem Förderband einige Meter zur Seite und das ebenso große Becken für das mit Aquarapid durchsetzte Wasser und das dazugehörige Förderband fügen sich in die Fluchtlinie der Ofen-Anlage ein. Qualm und Dämpfe werden abgesaugt. Für den Fall eines Brandes gibt es speziell für das Ölbad eine sehr moderne und wirksame Kohlensäure-Löschanlage. Tritt sie in Tätigkeit, so ertönt gleichzeitig ein Alarmsignal, worauf die Belegschaft sofort die Werkshalle zu räumen hat.

Der Aufbau der Ofen-Anlage und die Schaltmöglichkeiten sind so beschaffen, daß jeder Arbeitsgang auch einzeln eingeleitet werden kann. Das ist besonders wichtig, weil die Vergütere eine ganze Reihe von verschiedenartigen Wärmebehandlungen auszuführen hat.

Jedes Schmiedestück muß gegläht werden. Durch das Normalglühen wird das durch die große Hitze beim Schmieden entstandene grobkörnige, Kristallgefüge in seinen normalen Zustand zurückgeführt. Ein großer Teil der Schmiedestücke muß jedoch, entsprechend seinen späteren Aufgaben, durch die Kombination von Härten, Abschrecken und Anlassen nachfolgend vergütet werden, damit der Stahl die richtige „Zähigkeit“, das richtige Verhältnis von Festigkeit und Dehnung, erhält.

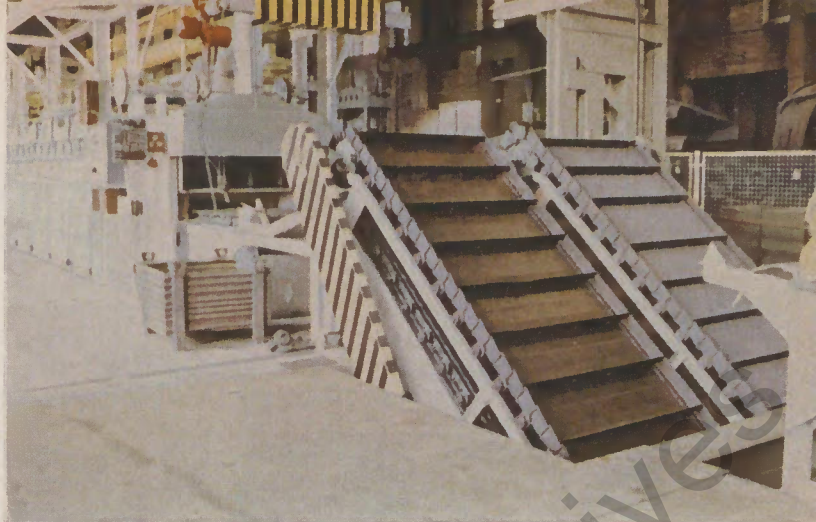
Die Schmiedestücke, die nur gegläht, aber nicht vergütet werden sollen, können nach dem Durchgang durch den ersten Ofen, anstatt in den zweiten weiterzugleiten, auf ein Querförderband gekippt werden. Damit ist ihre Wärmebehandlung in diesem Betrieb abgeschlossen. Im Normalglühofen sind auch Spezial-Behandlungsarten wie Hochglühen, Isothermglühen und Weichglühen möglich. Bei Bedarf kann sogar der zweite Ofen, der eigentliche Härteofen, für bestimmte Glüharbeiten mit herangezogen werden. Mit wenigen Handgriffen lassen sich die Fördereinrichtungen hinter seiner Ausziehmaschine so verändern, daß die Werkstücke nicht in das Abschreckbad, sondern in bereitgestellte Transportkübel fallen.

Eine solche Anlage kann man freilich nicht „von der Stange“ kaufen, sie muß feinste Maßarbeit sein, Maßarbeit für den Betrieb, in dem sie arbeiten soll. Ihrer Aufstellung (durch die Firma B. Schilde, Bad Hersfeld) gingen sorgfältige Überlegungen und exakte Vorplanungen voraus. „Diese Ofenmaschine mit ihren zahlreichen Sondereinrichtungen, die sich gerade für unsere vielfältigen Produktionsaufgaben als notwendig und zweckmäßig erwiesen haben, ist das Ergebnis einer sauberen Team-Arbeit, sowohl innerhalb des Hauses Henschel, als auch in Zusammenarbeit mit der Ofenbau-Firma“, sagt Oberingenieur Karl Ritter, der Betriebschef unserer Wärmebehandlungsbetriebe.

Anfang des Jahres war mit dem Bau der Fundamente für die Anlage begonnen worden und im Juli nahm sie die Produktion auf.

Schon in kurzer Zeit hat sich die neue Einrichtung bewährt. Sie bringt eine Reihe von entscheidenden Vorteilen.

- Trotz ihrer stattlichen Größe hat sie einen geringeren Platzbedarf als Einzelöfen und Abschreckbäder, die man zur Behandlung derselben Anzahl von Schmiedestücken aufstellen müßte.
- Die Energie wird weit besser ausgenutzt als bei nicht automatisch arbeitenden Öfen.



Das Förderband, das die Werkstücke aus dem Härtebad heraushebt

- Arbeitskräfte werden eingespart.
- Das Zeit- und Temperatur-Programm wird durch den automatischen Ablauf mit einer so perfekten Präzision eingehalten, wie sie sonst gar nicht zu erreichen wäre.
- Durch die gleichmäßige Behandlung der Werkstücke werden gleichmäßige Werkstoff-Eigenschaften erzielt, das „Streuband“ der Werkstoffeigenschaften wird eingengt.
- Diese Gleichmäßigkeit führt später zu einem geringeren Werkzeugverschleiß bei der spanabhebenden Fertigung.
- Alle diese Vorteile tragen gemeinsam dazu bei, die Qualität zu verbessern, die Wärmebehandlungskosten zu verringern, den Ausstoß zu erhöhen und zu beschleunigen, und so den Betrieb wirklich zu rationalisieren.

Herbert Crahé †

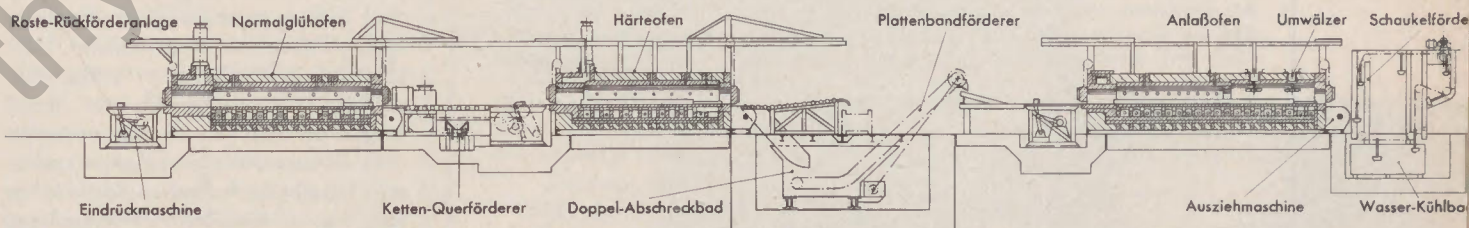
In der Nacht zum Sonntag, den 5. November 1961, ist unser langjähriger Mitarbeiter und Leiter des Berliner Büros unserer Vertretung C. Hermann Schmidt

Herr Herbert Crahé

nach kurzer schwerer Krankheit im 62. Lebensjahr verstorben.

Der Verstorbene ist fast drei Jahrzehnte auf verschiedenen Gebieten im Außendienst für die Henschel-Werke tätig gewesen und hat in der Nachkriegszeit unsere Belange in Berlin, insbesondere für unseren Lokomotiv- und Kraftwagenbau, erfolgreich wahrgenommen. Seine charakterlichen Eigenschaften und sein offenes Wesen haben ihm bei unseren Geschäftsfreunden und im Hause Henschel nur Freunde geschaffen.

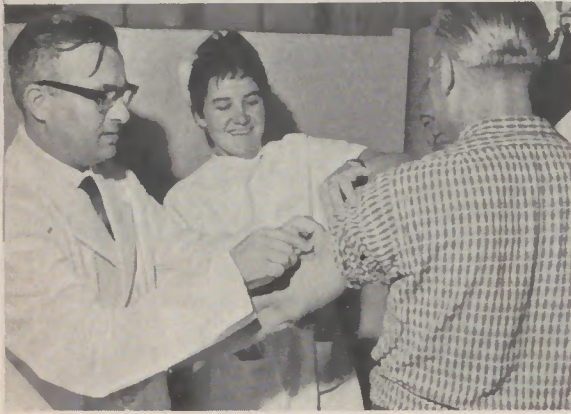
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.



Gasbeheizte Durchstoß-Glüh- und Vergüteanlage

Wichtig ist: Vorbeugen und schnelle Hilfe!

„Die wichtigsten Aufgaben des Werksarztes sind vorbeugende Maßnahmen und die Erste Hilfe bei Unfällen und plötzlichen Erkrankungen im Betrieb“, sagt Dr. Dyllick. Damit



Bei der freiwilligen Schutzimpfung gegen die Virus-Grippe. Dr. Dyllick impft, Schwester Gudrun assistiert.

umreißt er die Schwerpunkte des großen Arbeitsgebiets, das er Anfang Mai bei Henschel übernommen hat.

Sprechstunden in allen drei Werken, Einstellungsuntersuchungen, die Impfung von Auslandsreisenden und deren Ausstattung mit „Tropen-Apotheken“, Arbeitsplatzbegutachtungen vom ärztlichen Standpunkt und viele andere, oft unvorhergesehene Aufgaben gehören dazu.

Die vorbeugenden Maßnahmen zum Beispiel umfassen regelmäßig die gesundheitliche Überwachung des Küchenpersonals, der Mitarbeiter der Röntgenstelle und aller Arbeiter, die viel mit Blei oder Bleistaub zu tun haben. An alle, die mit bestimmten Ölen umgehen müssen, wird Hautschutzsalbe ausgegeben, und um Fußpilzerkrankungen zu verhüten, sind Warn tafeln in Garderoben und Waschräumen angebracht worden und wird Spezialseife empfohlen. Eine Sonderaktion, die auch der Vorbeugung diene, ist gerade abgeschlossen worden: Dr. Dyllick impfte 900 Freiwillige gegen die Virusgrippe.

Besonders viel liegt dem Werksarzt



Dr. Dyllick und Schwester Gudrun

daran, die Werksangehörigen selbst stärker für die Erste Hilfe zu interessieren. Er sagt: „In einem so großen Betrieb genügt es nicht, sich bei Unfällen allein auf den Arzt und die Sanitäter zu verlassen. In jeder Halle sollte es Leute geben, die in Erster Hilfe geschult sind und ihren Kollegen sofort beistehen können!“ Dr. Dyllick gibt zusammen mit dem Roten Kreuz Lehrgänge in Erster Hilfe, die aus acht Doppelstunden bestehen. Alle Werkspolizisten und Feuerwehrleute müssen diese Ausbildung mitgemacht haben. Aber auch andere Werksangehörige können und sollten an den Kursen teilnehmen und die anschließende Prüfung machen.

„Im Interesse schneller Hilfe bei Unfällen ist es außerdem sehr wichtig, daß in den Hallen die Verbandskästen und Krankentragen immer an ihrem Platz und in Ordnung sind“, sagt Dr. Dyllick. Die Belegschaft sollte sich hierfür auch selbst mit verantwortlich fühlen.

✱

Als Dr. Dyllick den Platz des hauptamtlichen Werksarztes übernahm, der durch den Tod von Dr. Seegers einige Zeit verwaist war, ging er sofort mitten in die betriebliche Arbeit hinein. Heute ist er in allen drei Werken „zu Hause“. – Vielen Henschelanern war er kein Unbekannter mehr. Manch einer war ihm schon im Marienkrankenhaus begegnet. Dort war Dr. Dyllick von 1952 bis 1955 tätig.

Dr. Herbert Dyllick ist vierzig Jahre alt. Er ist in Berlin geboren und hat dort Abitur gemacht. Er studierte in Berlin, Düsseldorf und Münster. Daß er seine Ausbildung in röntgenologischen, chirurgischen inneren Abteilungen erhielt, war eine ausgezeichnete Voraussetzung für seine späteren vielseitigen Aufgaben. Sechs Jahre lang hat er das Zentralkrankenhaus der Strafanstalt Wehlheiden geleitet, eine Tätigkeit, deren Verantwortlich-

Hier spricht der Werksarzt

Unter dieser Überschrift wird Dr. Dyllick im Henschel-Stern zu aktuellen medizinischen Problemen regelmäßig Stellung nehmen. Er beginnt heute mit dem Thema des übertriebenen Tablettenverbrauchs, der besonders unter verkehrsmedizinischen Gesichtspunkten bedenklich ist.

„Wenn heute jemand Kopfschmerzen hat, so greift er schnell mal eben zur Tablette. Er bekommt es ja auch täglich in den Werbesendungen des Fernsehens, musikalisch untermalt, eingehämmert. Aus dem Tablettenverbrauch ist inzwischen eine liebe Gewohnheit geworden, quasi ein Reflex. Wer aber von den tabletten schluckenden Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern denkt daran, daß er nach Dienstschuß noch mit dem Kraftfahrzeug eine beachtliche Strecke zurückzulegen hat, um seine Wohnung zu erreichen!

Viele Arten von Tabletten wirken auf die verschiedenen Individuen auch verschieden. Durch die vielfachen Medikamente können auch vielfache Beeinträchtigungen hervorgerufen werden. Es sollen nur einige genannt werden: Schwindelanfälle, Euphorie, Schläfrigkeit, Benommenheit, Zittern, Lähmung der Augenmuskeln, sowie rauschartige Zustände. Im Zusammenhang mit Alkohol verstärken sich die Beschwerden unter Umständen. Die Pharmazeutische Industrie teilt bis heute leider nur die Wirkungsweise und die Heilanzeigen ihrer Medikamente den Ärzten mit.

Die Nebenerscheinungen, die von den einzelnen Drogen hervorgerufen werden können, werden leider nicht mitgeteilt. Es ist die Pflicht des Arztes, auf die Möglichkeit von Beeinträchtigung der Fahrtüchtigkeit nach der Einnahme von Tabletten hinzuweisen. Das geschieht letztlich auch im Sinne des Patienten, um diesen vor Unfällen zu schützen und um zu vermeiden, daß die Verkehrssicherheit herabgesetzt wird. Im Interesse von Auftreten zivil- und strafrechtlicher Folgen sollte diese Aufklärung nicht versäumt werden.

Verantwortlich ist und bleibt für jede Medikation der Arzt, und wenn die Tabletten hier im Werk nicht ausgegeben werden wie Bonbons, dann wird sicherlich jeder Betriebsangehörige Verständnis dafür aufbringen.

Auf Wiederhören
bis zum nächsten Mal!
DR. HERBERT DYLLICK“

keit und Ausdehnung auf die verschiedensten medizinischen Gebiete man kaum noch zu unterstreichen braucht. – Neben seiner Tätigkeit als Werkarzt ist Dr. Dyllick heute Kreisbereitschaftsarzt des Roten Kreuzes.

Dem Werkarzt steht außer dem bewährten Stab von Heilgehilfen jetzt auch eine staatlich geprüfte Krankenschwester zur Seite, Schwester Gudrun Rempel, die sowohl auf der ärztlichen Station am Möncheberg als auch draußen im Betrieb tätig ist.

✱

Dr. Dyllick wird nicht nur das vielseitige betriebliche Gesundheitswesen wie bisher weiterführen, sondern es wird ihm möglich sein, noch weitergehende Pläne zu verwirklichen. Im nächsten Jahr wird am Möncheberg ein Gesundheitshaus gebaut, mit dem sich im Henschel-Werk gerade für die vorbeugende Medizin und für die Behandlung von Verunglückten nach der Entlassung aus dem Krankenhaus neue Wege öffnen werden. Unfallverletzte haben oft unter einer empfindlichen Lücke zu leiden, die sich auftut, wenn zwar die Krankenhausbehandlung abgeschlossen ist, die volle Arbeitskraft sich jedoch noch nicht wieder eingestellt hat. Im betriebseigenen Gesundheitshaus soll diesen Rekonvaleszenten durch noch vielseitigere Bestrahlungs-Therapien als bisher, durch medizinische Bäder und Massagen geholfen werden. – Außerdem wird es – dies im Dienst der vorbeugenden Gesundheitsfürsorge – eine Röntgenstation mit Laboratorium geben, und für Reihen-Untersuchungen soll ein „ODELCA“-Gerät aufgestellt werden, das schnelle Untersuchungen ermöglicht, bei denen der Patient weitaus geringeren Strahlenmengen ausgesetzt ist als sonst. Ein EKG-Raum wird eingerichtet, und die Ambulanz-Räume im neuen Haus werden sehr viel größer sein als die bisherigen. Das Personal hingegen soll nur noch durch eine medizinisch-technische Assistentin verstärkt werden. Für die Bäderabteilung stehen aus den Reihen unserer Sanitäter vollausgebildete Bademeister und Masseure zur Verfügung.

„Ich habe immer viele und kostspielige Wünsche an die Geschäftsführung“, sagt Dr. Dyllick mit Schmunzeln. „Aber ich muß sagen – ich finde stets großes Verständnis.“ – Das Gesundheitshaus jedenfalls wird eine große Anzahl vorbildlicher Einrichtungen erhalten, die der Belegschaft sehr zugute kommen werden.

Erfolgreiche Blutspende-Aktion in den Henschel-Werken

Bei den ersten drei Terminen haben 600 Henschelaner aus Kassel und Mittelfeld unentgeltlich Blut gespendet. Viele Spender fanden sich auch beim vierten Blutspendetag am 23. 11. in Rothenditmold ein.

Das Frankfurter Blutspende-Team des Deutschen Roten Kreuzes ist mit seinem fahrbaren Laboratorium und seinen Kasseler Helfern schon oft bei Henschel gewesen und immer mit Erfolg. Der Bedarf an Blutkonserven ist riesengroß. Man denke allein an die Unfallopfer, aber auch an Kranke und Frischoperierte, deren Leben manchmal nur durch eine Blut-Transfusion gerettet werden kann!

Die Blutspender in unserem Werk werden nicht bezahlt, sie geben also eine echte Spende. Das Rote Kreuz bewirtet sie jedoch mit Kaffee, Schokolade und Würstchen. – Und sie gelangen in den Besitz eines Dokuments, das manchem vielleicht einmal das Leben retten kann: den Unfallhilfe- und Blutspenderpaß. – Wenn ein Verletzter eine Blutübertragung braucht, wird der Arzt zunächst nach einem Blutspenderpaß suchen. Daraus erfährt er alles, was er für eine schnelle Transfusion wissen muß und zeitraubende Voruntersuchungen fallen weg.

Wer Blut spenden will, wird gründlich untersucht. Es werden Blutproben gemacht, mit deren Hilfe Blutgruppe, Blutfarbstoff etc., aber auch übertragbare Krankheiten festgestellt werden. – Nicht jeder kann Blut spenden. Aber mancher erfuhr erst bei einer solchen Untersuchung von einer ihm selbst verborgenen Krankheit, die er dann mit Erfolg behandeln lassen konnte.



▲
Lorenz Wiest wird von Dr. Mutter (Marien-Krankenhaus) vor der Blutentnahme untersucht. Rechts Frau Weiß, die Leiterin des Frauendienstes des Deutschen Roten Kreuzes.

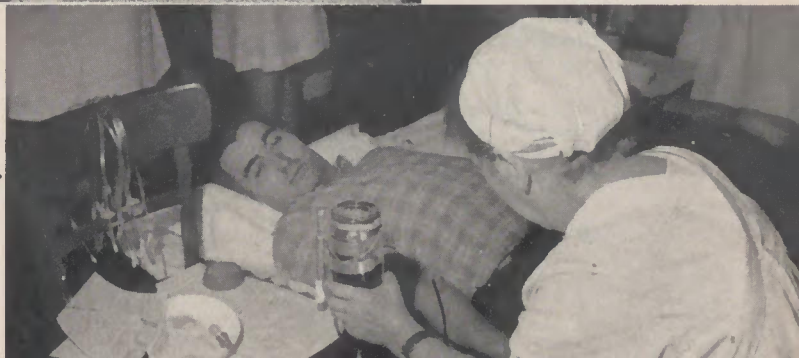


▲
Das „Labor“ wird im Speiseraum von M 45 aufgebaut.



▲
Entnahme einer Blutprobe

▶
Während des Blutspendens





Dr. Lutz besichtigt die neuen Werkspolizisten und Werksfeuerwehrleute

Dein Freund und Helfer

Neue Werkspolizisten und Werksfeuerwehrleute stellen sich vor

Wer entgegen allen Vorschriften und Warntafeln sein Kraftfahrzeug mit mehr als 20 Stundenkilometern durchs Werksgelände lenkt, muß jetzt damit rechnen, daß ihn ein uniformierter Motorrad-Fahrer anhält und ihn höflich, aber bestimmt verwahrt.

Die Überwachung der Fahrgeschwindigkeiten im Werksgelände ist nur ein Beispiel für die vielen Aufgaben, die unsere Werkspolizei nach einer wesentlichen Verstärkung und teilweisen Neuausrüstung noch wirksamer als bisher erfüllen kann.

Dr. Lutz begrüßte Anfang November zehn neue Werkspolizisten und zehn neue Feuerwehrleute, die ihm Obering Stein in Mittelfeld vorstellte. Die Polizisten führten bei dieser Gelegenheit auch ihre vier Polizeihunde und neue Motorräder vor.

Dr. Lutz wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß in den letzten Jahren eine im Vergleich zur Belegschaftszahl und zur Werksausdehnung sehr kleine Schar von Werkspolizisten eine vorbildliche Ordnung aufrechterhalten habe. Er bat die „Neuen“, sich diese Einsatzbereit-

schaft zum Vorbild zu nehmen und wünschte ihnen eine gute Zusammenarbeit.

Die Verstärkung unseres Werkschutzes – die hiermit erst begonnen hat und noch weitergehen soll – bedeutet zugleich eine „Verjüngung“. Namentlich für die Werkpolizei fehlte es jahrelang an Nachwuchs. Der Altersdurchschnitt stieg ständig an ... ebenso stiegen die Anforderungen.

Die Beschäftigtenzahl kletterte in kürzester Zeit auf mehr als 13600. Die Produktion wurde ausgeweitet, was in verschiedenen Betrieben zur Schichtarbeit führte. Die Zahl der Besucher, Kunden und Lieferanten, die unser Werk aufsuchten, wurde von Jahr zu Jahr größer. Schließlich kamen immer mehr Henschel-Mitarbeiter im eigenen Fahrzeug zur Arbeit. Alles das bedeutete mehr Arbeit für die Werkpolizei, namentlich für die Pförtner.

Die Werkttore werden täglich nicht nur von ungefähr dreizehneinhalbtausend Werksangehörigen passiert, sondern auch von etwa 500 Angehörigen aus 71 fremden Firmen – von der Bauunternehmung bis zum Wirtschaftsprüfer-Büro.

Unsere vier Werke – Kassel, Mittelfeld, Rothenditmold und Bunsenstraße – umfassen eine eingezäunte Fläche von 1,5 Millionen Quadratkilometern. Nacht für Nacht gehen die Streifen der Werkpolizei mit ihren Schäferhunden die Zäune und das Werksgelände ab. Sie gehen auch durch die Hallen, wenn nicht gearbeitet wird und richten ihr Augenmerk außer auf Brandherde, verdächtige Personen und Vorgänge auch auf offengebliebene Fenster und Türen und auf Lichtschalter sowie Wasserhähne, die andere auszu-drehen vergaßen.

Neben diesen typischen Aufgaben gibt es noch viele Sonderfälle, in denen die Werkspolizisten herangezogen werden. Innerhalb der vergrößerten Mannschaft wird es nun möglich sein, die Aufgaben günstiger zu verteilen. Die jüngeren Kräfte werden vor allem zum Streifendienst, auch als „Verkehrs-Streife“ eingesetzt. Die älteren Werkspolizisten werden weiterhin den Pförtnerdienst versehen. Viele von ihnen sind solange dabei, daß sie fast jeden Henschelaner, der ihr Tor passiert, mit Namen kennen.

„Dein Freund und Helfer“ – das sollen nach dem Wunsch von Heinrich Stein auch die neuen Werkspolizisten sein. Höflich und, wenn es sein muß, energisch, werden sie auf eine vorbildliche Einhaltung der Ordnung im Werk und auf größtmögliche Sicherheit des einzelnen bedacht sein.

Bravo, Werner Schmidt!

Eines Morgens fanden die Mitarbeiter der Arbeitsvorbereitung Großmotorenbau das Bild ihres Kollegen Werner Schmidt in der Zeitung, der in dieser Abteilung als Planer tätig ist. Sie hatten allen Grund, auf ihren Werner Schmidt stolz zu sein: er erfuhr jetzt die öffentliche Ehrung für die mutige Rettung des 22-jährigen Willi Tripp aus Isthia, der ohne seine Hilfe ertrunken wäre.

Als im Juni an einer Badestelle am Edersee ein Schwimmer einen Schwächeanfall erlitt und unterzugehen drohte, sprang Werner Schmidt dem ihm Unbekannten nach, zog den bereits Bewußtlosen an Land und begann sofort mit Wiederbelebungsversuchen. Später kam ein Arzt hinzu, und der verunglückte Willi Tripp wurde gerettet.

Der junge Henschelaner aus der Kasseler Hansteinstraße hatte spontan und wie selbstverständlich das einzig Richtige getan; freilich gehörten Mut, Entschlossenheit und Selbstlosigkeit zu dieser schnellen Reaktion. – Bei der offiziellen Würdigung der Rettungstat lobte der Kasseler Polizeipräsident Heinz Hille Schmidts vorbildliches Verhalten angesichts einer ernster Gefahr und übermittelte ihm Anerkennung und Glückwünsche des hessischen Ministerpräsidenten, des Regierungspräsidenten und des Oberbürgermeisters.

Werner Schmidt ist schon seit acht Jahren bei Henschel. 1953 begann er seine Ausbildung in unserem Hause. – Er ist ein guter und begeisterter Schwimmer, hat jedoch keine Ausbildung als Rettungsschwimmer gehabt.



Bild oben: Werner Schmidt an seinem Arbeitsplatz. Bild rechts: Der Kasseler Polizeipräsident Hille überreicht Werner Schmidt Belobigungsschreiben und Geschenk



Kreuz an der Spree

Von Wolfgang Paul

Ein schwarzes Kreuz ist am grünen Strand der Spree errichtet worden, mit Stacheldraht verankert, der die ausgestreckten Kreuzesarme fesselt. Junge Leute aus Kreuzberg haben es gesetzt; sie sind an diesem Punkt der Grenze verantwortlich aus eigenem Entschluß.

Unterhalb des Kreuzes war in der Nacht zum sechsten Oktober ein unbekannter Flüchtling ertrunken, als ihn die Kräfte verließen in der Spree, wenige Meter vom Ufer entfernt, von dem sich ihm die Arme der Retter entgegenstreckten, die er nicht mehr erreichte. Ein anderer Flüchtling wurde hinter ihm im Wasser erschossen; seine Leiche barg keiner. Die Spree ist hier fast dreihundert Meter breit, drüben befindet sich der Schlesische Bahnhof, der jetzt Ostbahnhof genannt wird. Auf ihm kamen einst die Reisenden aus Schlesien und Sachsen und Thüringen an; nun endet er an der Mauer.

Die Spree wird von Motorbooten der Wasserschutzpolizei des Ostens befahren, sie gehört in ihre Macht. Die unbekannten Flüchtlinge schwammen in den Tod; auch er ist in die Macht einbezogen, die hier ausgeübt wird.

Wir stehen am Groebenufer, und das Kreuz ragt mit einem Kranz in den Himmel; in den Stacheldraht sind Herbstblumensträuße geflochten. 'SCHMACH UND SCHANDE DEN MÖRDERN VOM 6. 10. 1961' ist mit ungelinker Hand auf ein weißes Tuch geschrieben, das unter dem Kreuz mahnt. Davor wurden Blumensträuße niedergelegt, und Kränze und Fackeln liegen bereit für die Mahnung zur Nacht.

Wenige Meter entfernt beginnt die Oberbaumbrücke hinter der Mauer. Über sie fuhr einst die Untergrundbahn, die hier Hochbahn heißt, und auf der Straße ging man über die Spree. Nun ist die Straße aufgerissen, und in den vom Krieg verwüsteten Türmen der Brücke liegen die Posten auf der Lauer. Mit den Wachsoldaten könnte man reden, aber hier wird geschwiegen. Sie haben sich an den Hochbahnbögen versammelt, um die Lage zu besprechen. Über ihren Helmen sind noch einige schlesische Wappen zu erkennen, die erinnern an das Stadtviertel, das hier zerrissen ist: Schlesisches Tor auf dieser Seite, Schlesischer Bahnhof auf der anderen.

Der Tag ließ den Nebel langsam auflösen. Nun scheint die Herbstsonne über den beiden Spreeufern. Drüben liegt der Kai ausgestorben; die Fernsehantennen auf den Uferhäusern sind gekappt. Hier stehen Hunderte und blicken hinüber. Auf den alten, verwohnten Mietskasernen hinter ihnen reißt der Wald aus Fernsehantennen nicht ab. Drüben ist ein riesiges Plakat zu erkennen, das verheißt 'DREI KAPITEL GLÜCK' im Babylon, einem Kino. Babel ist in Berlin auferstanden; die Sprache verwirrt sich. Hier verheißt eine Brandmauer in der Fraktur der Jahrhundertwende 'Elegante Särge und sonstige Ausstattung für Trauerfälle'. Drüben lehnen Wachsoldaten aus den Fenstern einer Wohnung. Hinter ihnen sind doppelstöckige Betten zu erkennen. Kasernen gibt es nun drüben überall.

Uns ist es, als seien Oder und Neiße in die Spree geflossen.

Im Brückenkopf findet die Wachablösung statt; die gefährlichen Waffen werden wie verstummte Zeugen übergeben. Davor wird in der Spree geangelt. Die Wachsoldaten können beobachten, ob hier noch etwas zu fangen ist.

Ein Lastkahn nähert sich vom Osthafen, bewacht durch ein mit Maschinengewehr bestücktes Volkspolizeiboot. Er trägt den Namen BERLIN, als sei die Stadt noch unverwundet und ohne Opfer der Schande. Der Kahnführer blickt lange auf das schwarze Kreuz. Die Wasserschutzpolizisten sehen streng hinüber zum östlichen Ufer. Eine Bootsbesatzung dieser Leute erschöß den schwimmenden Flüchtling und hetzte den anderen zu Tode.

Drüben ist der Untergrundbahnhof WARSCHAUER BRÜCKE zu erkennen, am Tage noch angestrahlt vom bleichen, grünen Licht der Scheinwerfer. Stromaufwärts liegt Rummelsburg; dort fanden einst die Stralauer Fischzüge statt, Volksfeste der Berliner. Jetzt findet sich als nächste Untergrundbahnstation die Stinallee; wer könnte diesen Namen noch aussprechen.

Hier ist eine hölzerne Tafel aufgestellt, die in englischer, französischer, russischer und deutscher Sprache unter der



Berlin – nach dem 13. August

Foto: Kindermann

Flagge der Vereinigten Staaten von Amerika die Clay-Allee nennt, auf der Hilfe allen würde, die sich verfolgt fühlen und über die Grenze hetzten.

Wir suchen nach Worten für ein Epitaph, das dem Denkmal für den unbekannten ermordeten deutschen Flüchtling in Berlin 1961 gelten könnte. Denn hier ist nun dieses Denkmal errichtet, und es wird noch höher und drohender und mahrender einmal aussehen, wenn die jungen Leute von Kreuzberg für das Kreuz Geld gesammelt haben, wie sie es begonnen. Das Denkmal für den namenlosen Toten wird es bleiben fortan, und es wird stehen für die anderen Toten an der Mauer und im Stacheldrahtdickicht mitten in einer Stadt.

Und es werden kommen die Männer und Frauen, die Kinder und Fremden, um die Toten zu grüßen aus ihrer Heimat und ihren Ländern.

Das schwarze Kreuz am grünen Strand der Spree, der hier grau ist und trostlos und ohne Glanz, aber deshalb bereit für das Totenmal wie kein anderer Strand in Berlin, steht im kühlen Ostwind, der über den Fluß streicht, und es wacht an der Grenze, die Schuld und Schande heißt.

Woher die Worte für ein Epitaph nehmen? Wir gehen zurück und finden in einem Kriegsgedicht des 20. Jahrhunderts, das der Franzose René Arcos schrieb, die Antwort:

*Der Wind läßt wehn
nach einer Seite
die Witwenschleier.*

*Die Tränen gehn
mit tausend Schmerzen
zu einem Strom.*

*Kämpft nur fort, geteilte Söhne.
Zerreißt das menschliche Geschlecht
in eitle Fetzen von Gebieten —
Die Toten sind alle auf einer Seite.*

*Unter der Erde gibt es nur
eine Hoffnung, ein Vaterland.*

Malen Schnitzen Hämmern



Bilder, Holz- und Metallarbeiten, die der Fräser Müller in seiner Freizeit geschaffen hat.

Kassel, Tönniesweg, Zweifamilienhaus mit Garten. „Kommen Sie herein“, sagt Arnold Müller, der hier zu Hause ist, zu den Henschel-Stern-Reportern. „Bitte, hier ins Wohnzimmer!“

Die Besucher — obwohl sie durch Fräser Müllers Rothenditmolder Kollegen darauf vorbereitet wurden, daß es bei ihm einiges zu sehen gibt — sind überrascht. — Von der Decke hängt eine dreiarmlige Lampe, aus Kupfer getrie-

Überall in Arnold Müllers Wohnung entdeckt man originelle, geschmackvolle Dinge, von denen jedes eine persönliche Note hat. Denn die Bilder, die Schnitzereien, die Kupfer- und Messingarbeiten und die Mosaikplatten sind Arbeiten des Hausherrn. Ihre Herstellung hat ihn manchen Feierabend und manches Wochenende gekostet.

Arnold Müllers Werkstatt ist der Küchentisch und manchmal der Keller,

weitere Hobbys des vielseitigen Henschelanners.

Bei den Holzarbeiten bevorzugt Arnold Müller Formen, die dem natürlichen Material am besten entsprechen. Alle Linien wirken bewegt, alle Flächen sind glatt und gerundet.

Mit unglaublicher Geschwindigkeit löst der Stichel Span um Span von einem Holzklotz. Dann wird der Klotz kunstfertig ausgehöhlt, so daß zum Beispiel nur ein Gehäuse wie aus stilisierten Ranken stehen bleibt. Oder man sieht durch drei äußere Ranken hindurch eine nach Augenmaß, aber sehr genau gearbeitete Kugel, die ihrerseits auch ausgehöhlt ist. Wenn man diese Schnitzarbeit langsam dreht, sieht sie unter jedem Blickwinkel anders aus.

Das Schnitzen hat gegenüber den Metallarbeiten den Vorzug, daß es eine „ruhigere“ Beschäftigung ist. Ein getriebener Kupfer- oder Messingteller, oder ein Kupferkästchen oder -leuchter braucht immerhin einige tausend Hammerschläge, bis Form und Muster „stimmen“.

Von frühester Jugend auf hat Arnold Müller seine Freizeit mit kunsthandwerklichen Hobbys ausgefüllt. Mit dem Schnitzen fing er zuerst an. Die Metallarbeiten kamen später hinzu. Als 1943 seine Wohnung den Bomben zum Opfer fiel, als er wie so viele mit der Einrichtung seines Hausstands ganz von vorn anfangen mußte, noch dazu in einer Zeit, als es nichts zu kaufen gab, da erhielt seine Freude am Basteln besonderen Auftrieb. Aus den bescheidensten Mitteln, aus Metall- und Holzresten, die er mühsam suchen mußte, entstand ein Stückchen Hausrat nach dem anderen. Die Wohnzimmer-Lampe, die jeder Besucher so sehr bewundert, stammt zum Beispiel aus der damaligen Zeit.

Inzwischen hat Arnold Müller auch den Haushalt seiner verheirateten Tochter durch seine Arbeit verschönern helfen. Und seine Kollegen beauftragten ihn vor einiger Zeit, zu einem wichtigen Jubiläum als ihr Gemeinschaftsgeschenk einen großen Metall-Teller zu arbeiten.



Feierabend bei Arnold Müller: ein geschnitzter Leuchter erhält den letzten Schliff.

ben, mit Schirmchen aus Pergament. Auf der Anrichte getriebene Teller aus Kupfer und Messing, ein geschnitzter Leuchter, eine Stehlampe, der Ständer aus rötlich-dunklem Holz vom Zwetschgenbaum, der Schirm aus Japan-Papier, hinter das gepreßte Blumen — Frauenschuh, Maiglöckchen — und Gräser geklebt sind. An den Wänden des Zimmers hängen Ölbilder und Federzeichnungen: Sonnenblumen, Klatschmohn und Landschaften, und die Silhouette von Fabriken in Mülheim an der Ruhr, so gesehen, daß sich Gebäude und Schornsteine im Fluß spiegeln und von einer Brücke umrahmt werden. — Die Blumenstöcke, die noch von Arnold Müllers 25jährigem Arbeitsjubiläum im Oktober stammen, stehen auf einer Blumenbank mit einer Platte aus Glasmosaik. Verschiedene Untersetzer und das Ablagetischchen in der Garderobe sind in derselben Technik gearbeitet.

seine Werkzeugausstattung ist einfach, aber zweckmäßig. Zum Schnitzen hat er Stichel und Schnitzmesser verschiedener Größen, für die Metallarbeiten einen Bleiklotz und einen Stahlamboß, ein Sortiment von Hämmern und Feinschmirgel zum Polieren. Zwischendurch werden die Kupfer- und Messingteller immer wieder über der Gasflamme des Küchenherds gegläht.

Vorlagen von fremder Hand braucht der Bastler Müller für seine Arbeit nicht. Die Dekors für die Metallarbeiten entwirft er selbst und überträgt sie auf das Werkstück. Für die Teller wählt er meist abstrakte und geometrische Muster. Den Deckel eines Fotoalbums dagegen, der auch aus Messing getrieben ist, zieren klar herausgearbeitete Margeriten-Blumen. Das Fotoalbum selbst enthält auch Blumenbilder. Sein Garten und die Fotografie sind

Büchertisch und Plattenschränk

Das sollten Sie lesen:

Theodor Heuss: Deutsche Gestalten. Studien zum 19. Jahrhundert. Verlag Rainer Wunderlich, Tübingen (19,50 DM). Es ist bekannt, daß der Altbundespräsident ein ausgezeichnete und versierter Journalist und Schriftsteller ist. Hier zeichnet er Köpfe des 19. Jahrhunderts auf, Künstler, Ärzte, Politiker, Wissenschaftler und Industrielle, die irgendwie das Gesicht dieses Jahrhunderts in Deutschland bestimmt haben. Im Mittelpunkt seiner Beobachtungen steht immer der Mensch, der bestimmend auf seine Zeit eingewirkt hat. Ein empfehlenswertes Geschenkbuch.

Friedrich Sieburg: Unsere schönsten Jahre. Ein Leben mit Paris. Rainer Wunderlich Verlag, Tübingen (9,80 DM). Der bekannte Schriftsteller zeichnet hier ein einzigartiges Bild der französischen Hauptstadt auf. Steine und Menschen sprechen zu uns und bringen uns die Atmosphäre näher, die die Lichtstadt an der Seine ausstrahlt. Ein faszinierendes Buch.

Ivo Hirschler: „Tränen für den Sieger“, Sigbert-Mohn-Verlag, 326 Seiten. — Hirschler, Jahrgang 1931, läßt uns mit diesem Buch aufhören. Er schrieb ein hartes Buch, schildert mit krassestem Realismus und bis an die Grenze des Erträglichen in drastischen Beispielen Irrsinn und Widersinn des Krieges und seiner Folgen, und weist auf die Fußangeln der großen Politik, wie sie im Kleinen im österreichisch-jugoslawisch-ungarischen Grenzdreieck ausgelegt sind. Ein sehr unbequemes und doch kein pessimistisches Buch. Es zeigt, wie sich zwischen Unmenschlichkeit, fast unlöslichen Verwirrungen und Geschäftemacherei doch noch Idealismus und Anstand gleich schüchternen, aber zähen Pflanzen aus dem Dickicht herauswinden.

Otto Flake: Schloß Ortenau. Sigbert Mohn Verlag, Gütersloh (16,80 DM). Dieser Roman des großen Schriftstellers entstand nach 1945. Damals finden sich, so will es der Dichter, in Schloß Ortenau einige Menschen zusammen, die heimatlos und durch das Zeitgeschehen aus der Bahn ihres Daseins geworfen wurden. Einer dieser Gäste ist ein pensionierter Archivrat, ein kluger, human denkender Beobachter, der mit klaren Augen alles das sieht, was in den folgenden Jahren mehr oder minder bedeutsames Ereignis ist, am Ende jedoch nichts anderes darstellt als die neue Zeit, die schwer atmend Gestalt annimmt. Dieser Roman ist echter Flake: beherrschte Nüchternheit seines Erzählerstils und bewunderungswürdige Konsequenz für einen Stoff, der mitten aus der Zeit einsetzt.

Otto Flake: Große Damen des Barock. Sigbert Mohn Verlag, Gütersloh (19,80 DM). Hier porträtiert der Autor eine Reihe von Frauen aus der Welt der Fürstenhöfe und erzählt ihre wechselvollen Schicksale. Ein spannendes und

erregendes Buch, weil es über das kulturhistorische Interesse hinaus menschliche Teilnahme an Menschenschicksalen herausfordert.

Paul Ernst: Komödianten- und Spitzbubengeschichten. Sigbert Mohn Verlag, Gütersloh (16,80 DM). In diesen reizenden, spritzigen Erzählungen richtet Paul Ernst den Scheinwerfer seiner beglückend tiefinnerlichen Humorigkeit auf das barocke Rom des 16. und 17. Jahrhunderts mit seinen Pierrots und Colombine, Ärzten und Liebhabern in mancherlei Gestalt. Die Spitzbubengeschichten — der zweite Teil dieses köstlichen Buches — sind eine fröhlich beschwungte Rundung ernstlicher Anlegen.

Still im Aug' erglänzt die Träne. Lieder, die zu Herzen gehen. Herausgegeben von Harro Torneck und Hermann Mährlen mit Zeichnungen von Bele Bachem und einer Schallfolie. Ver-



lag Georg Westermann, Braunschweig. 136 S. DM 14.80. — Das ist ein richtiges Liederbuch mit Noten und gar einer Schallplatte zum Nachsingen, aber was für eins! Es enthält die tränenreichen Schnulzen von Anno dazumal, läßt erschütterliche Moritäten wieder aufleben und macht, frech wie es ist, vor einigen allzu wehmütigen Volksliedern auch nicht halt. Den richtigen „Pfiff“ erhält jedes Lied erst durch die herrlich verrückten, zärtlich-frechen Zeichnungen von Bele Bachem. Ob zum Vorlesen, Vorsingen, zum Angucken oder zum Verschenken an nette Leute mit Sinn für's Originelle — das Buch ist einfach prächtig!

Paul Eipper: Zirkus. R. Piper & Co. Verlag, München. Ein prächtiges Buch mit Bild- und Textreportagen über den Ablauf des Zirkuslebens mit seinen Menschen, Tieren und seiner Wander-seligkeit. Eine abenteuerliche Welt baut sich vor uns auf, in der sich aber auch die Schwere und die Sorgen des fahrenden Volkes zeigen. Wer sich von dieser Welt immer noch angesprochen fühlt — und wer ist es nicht? — greife zu diesem Buch.

Guy Ganachaud: Die Wahrheit unter der Haut. Verlag Herder, Freiburg, 122 Seiten, DM 8.80. — Dies ist eine leidenschaftliche und höchst aktuelle Anklage

gegen die Grausamkeit unmenschlicher Erwachsener gegen die eigenen Kinder. Das tröstliche Motiv in dem erschütternden Bericht ist die Freundschaft eines kleinen verwahrlosten Jungen zu einem Clochard, den ein bewegtes Leben zum Weisen gemacht hat.

Für die Jugend:

Cynthia Harnett: Die Schmuggler vom Krähenhahn. Verlag Herder, Freiburg, 256 Seiten, DM 8.80. — Dieses von der Verfasserin sehr hübsch illustrierte Jugendbuch ist so spannend und dabei so lehrreich wie selten eines. Es spielt im mittelalterlichen England, man erfährt eine Menge vom Geschäftsleben, dem Aufkommen und allmählichen Durchsetzen der Buchdruckerkunst, von den Kämpfen um die politische Herrschaft. Das alles ist so glänzend geschildert, daß auch Erwachsene die Erzählung mit Genuß lesen können.

Frances Ullmann: Tips für Teenager. Albert Müller Verlag, Rüschlikon-Zürich (9,80 DM). Dieses nette, mit Federzeichnungen illustrierte Buch soll Wege zu Charme, Beliebtheit, gewandtem Benehmen und Selbstvertrauen für unsere sogenannten Teenager aufzeigen. Mit Klarheit und ohne schöne Redensarten werden hier wirklich Tips für Teenager gegeben. Ein reizendes Geschenkbuch für unsere jungen Mädchen.

Das sollten Sie hören:

„Drei Lilien... drei Lilien...“, so heißt eine Decca-Langspielplatte mit einem großen Soldatenlieder-Potpourri. Es handelt sich in erster Linie um Volkslieder, die heute zum Bestand der Bundeswehr gehören, gemischt mit Marschliedern, die jeder von uns kennt und immer wieder gern hört (Best.-Nr. Decca BLK 16 141-P). — Einen musikalischen Streifzug durch das Liedgut vom Rhein, von der Donau, der Isar und von der Waterkant bietet die **Telefunken-Platte** „Vom Riesenrad zur Reeperbahn“. Wer die schönsten Lieder dieser Landschaften hören will, greife zu dieser kleinen Langspielplatte (Best.-Nr. Telefunken UX 4993). — Von RCA gibt es jetzt auch für den deutschen Markt die „Golden-Records“-Langspielplatten, bei denen man die Gewißheit hat, ausschließlich Millionen-Erfolge des jeweiligen Schlager-Liebblings serviert zu bekommen. Da gibt es ein fröhliches Wiederhören mit Elvis Presley und seinen ersten Welterfolgen wie „Hound Dog“, „Loving you“ und zwölf anderen Titeln, die aus der Zeit vor des guten Elvis „weicher Welle“ stammen (LPM=1707). „Comos Golden Records“ umfassen des kultivierten Perry Como größte Erfolge aus den Jahren 1945 bis 1958 (angefangen mit dem hübschen, heute fast vergessenen „A Hubba-Hubba-Hubba“!). Eine Fundgrube auch für alle Fernseh-Fans, die für Perry Como schwärmen (LPM=1981). — Im Decca-Programm gibt es jetzt eine ganz, ganz schicke Tanzplatte mit 24 Welt-schlager: „Werner Müllers Hit-Parade“ (Best.-Nr. LF 1600). Sehr flott gespielt und genau richtig für „Parties“ bei jungen Leuten.

Weitere Besprechungen Seite 12

Ein großes Opernerlebnis zu Hause verbürgt die vollständige Aufnahme des „Fidelio“ von Ludwig van Beethoven auf zwei Langspielplatten der Deutschen Grammophon-Gesellschaft (Best.-Nr. 18 390/91 LPM). In dieser



herrlichen, hochdramatischen Interpretation unter der Leitung von Ferenc Fricsay singen Leonie Rysanek (für die Partie der Leonore gegenwärtig wahrscheinlich die beste Besetzung der Welt), Dietrich Fischer-Dieskau, Irmgard Seefried, Ernst Haefliger und andere. Den gesprochenen Dialog bestreiten namhafte Schauspieler. Die Chöre sind wunderbar, ebenso die Ouvertüre und alle Zwischenspiele. Der Kassette liegt der vollständige Text der Oper bei. Das Textbuch erleichtert auch das Zurechtfinden, wenn man einzelne Stellen auf einer der vier Plattenseiten nochmals hören will. — Die durch den Gebrauch in Literatur und Film etwas abgegriffene Frage „Lieben Sie Brahms?“ kann man nicht anders als mit „ja“ beantworten, wenn man das Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 77, gespielt von David Oistrach, gehört hat. Der berühmte russische Geiger zeigt souverän die reichen musikalischen Schönheiten in diesem großen Konzert auf, das fast wie eine Sinfonie angelegt ist (Deutsche Grammophon-Gesellschaft, LPM 18 199). — Viele der Balladen von Carl Loewe sind so bekannt wie Volkslieder. Josef Greindl singt einige der schönsten — „Die Uhr“, „Heinrich der Vogler“, „Prinz Eugen“ und andere — auf einer weiteren Langspielplatte der Deutschen Grammophon-Gesellschaft (LPE 17 041).

Weihnachtsplatten. Wieder ist es an der Zeit, sich nach den Platten umzuhören, die in der Vorweihnachtszeit und am Weihnachtsabend selbst erklingen sollen. Auf einer athena-Platte (Best.-Nr. 56 006 B) spricht Heinz Schimmelpfennig die Weihnachtsgeschichte, umrahmt von schönen, alten, zum Teil wenig bekannten Weihnachtsliedern. — „Sang und Klang zur Weihnachtszeit“, eine bunte, weihnachtliche Folge alter und neuer Melodien, bietet Polydor an. Die Schöneberger Sängerknaben, Willy Schneider, Lolita und andere Sänger, viele Chöre und Orchester wirken mit, so daß ein bunter, wohlschmeckender Weihnachtsteller dargeboten wird (Best.-Nr. Polydor 46 538 LPHM).

Raten Sie mit ...

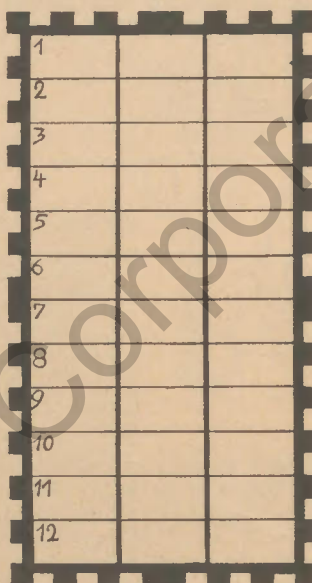
Füllrätsel

Die nachstehenden Buchstabenpaare sind so in die Figur einzutragen, daß in den waagerechten Reihen Wörter der unten angegebenen Bedeutungen entstehen.

ah — ar — as — be — de — de — en
— er — er — er — he — ie — it — ka —
ka — ne — ng — nn — nu — qu — rd —
re — re — ro — se — sp — sp — sp — ss
— st — ta — te — to — tr — tt — un.

1. Vorgefühl, 2. deutscher Klassiker, 3. Speer, 4. altgriechische Stadt, 5. unverbrennbares Material, 6. Baumfrucht, 7. Zeitabschnitt, 8. Begriff aus der Bruchrechnung, 9. Eingang zum Bahnsteig, 10. Stierkämpfer, 11. Baumwollstoff, 12. Teil des Zaumzeugs.

Nach richtiger Eintragung nennt die Mittelsenkrechte, fortlaufend gelesen, eine Lebenswahrheit.

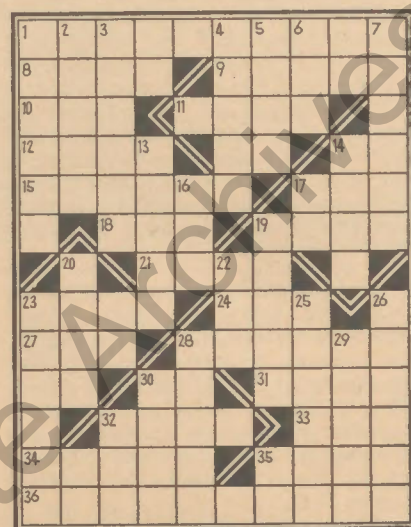


Kreuzwort-Rätsel

Waagrecht: 1. Französische Protestanten, 8. Bruder des Kain, 9. Geist und Gezweig des Baumes, 10. afrikanischer Strom, 11. Nebenfluß der Mosel, 12. Kohleprodukt, 15. Oper von Verdi, 17. Schicksal, 18. künstlich befestigte Schiffsanlegestelle, 19. fest eingebaute Bettstelle auf Schiffen, 21. griechischer Buchstabe, 23. Truppenspitze, 24. Nebenfluß der Wolga, 27. die Welt, 28. Kriebstier, 31. dichterisch: Hauch, 32. Irland in der Landessprache, 33. Hoherpriester, 34. deutsche Spielkarte, 35. Kriegsgott, 36. Verlust einer Schlacht.

Senkrecht: 1. Handturngerät, 2. germanischer Stamm am Rhein, 3. Knochenverbindung, die deren Bewegung ermöglicht, 4. sehr seltene Giraffe, 5. Pferdegangart, 6. einfältiger Mensch, 7. Nebenfluß der Oder, 13. niedersächsischer Dichter („Hungerpastor“), 14. verankertes schwimmendes Seezeichen, 16. zu keinem Zeitpunkt, 19. Schokoladengrundstoff, 20. behaarte Tierhaut,

22. Einfahrt, 23. Wirbelsturm, 25. Schildbürgerstadt der Antike, 26. Wagenschuppen, 28. kleines, einfaches Fahrzeug, 29. Beweisstück, 30. vertontes Gedicht, 32. französisch: Sommer.

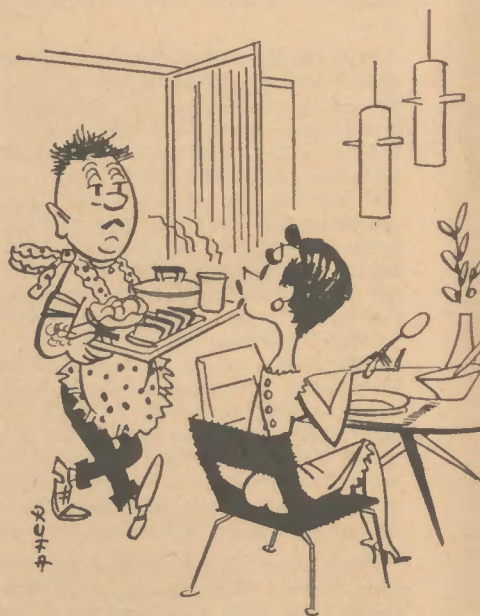


Auflösung der Rätsel
an anderer Stelle des Heftes

Zum Schmunzeln

„Franz“, sagt der Meister, „gibt es denn bei dir wirklich nichts, das schnell geht?“

„Doch, ich werde so schnell müde.“



„Ich bin enttäuscht — mein Vater kochte besser!“



Die schönsten Kasseler Motive

Nachlese
vom Foto-Wettbewerb

Oben:

Hans Holbein (LFVS): Der Fischbrunnen.

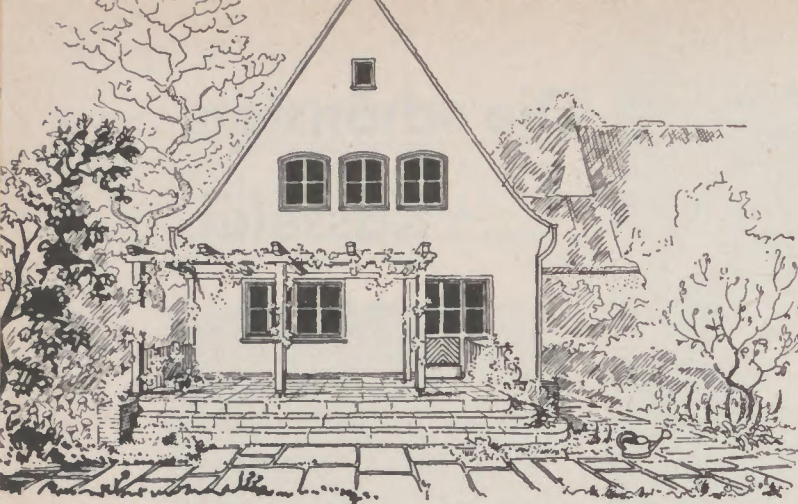
Rücktitel:

Karl-Heinz Alsfeld (KKVR): Blick auf die Drahtbrücke.

Unten:

Heinz Lingelmann (KFFS): Sommer in der Karlsaue.





Das eigene Haus - immer noch ein Wunschtraum?

Von Heinz Neuburg (MVK)

Der Wunsch nach einem Eigenheim, nach den 'eigenen vier Wänden' hat gerade in den letzten zehn Jahren bei einer breiten Bevölkerungsschicht Erfüllung gefunden; nicht zuletzt durch eine Vielzahl fördernder Maßnahmen seitens des Staates.

Die Möglichkeit, den Wunschtraum vom eigenen Haus zu realisieren, scheitert aber bei sehr vielen Familien an dem mangelnden Wissen um das 'Wie' und 'Womit'.

Es ist eine weit verbreitete irrtümliche Auffassung, daß nur der ein Haus bauen kann, der vierzig-, fünfzig- oder siebzigtausend Mark verfügbar hat. Wenn das so wäre, dann stünden wahrscheinlich kaum Eigenheime. Selbstverständlich ist ein gewisses Eigenkapital notwendig, schon um den öffentlichen Geldgebern zu beweisen, daß der Wunsch nach einem eigenen Heim ernsthaft begründet ist. In Wirklichkeit geht es bei diesem 'Eigenkapital' aber immer um einen zumutbaren und erschwinglichen Anteil, natürlich immer im Verhältnis zum gewünschten Objekt.

Hierbei ist es besonders interessant zu wissen, daß der Staat jedem - je nach Familienstand - 25 bis 35 Prozent seiner jährlich erzielten Bauspareinzahlungen dazu schenkt, sofern der Baulustige über einen Bausparvertrag spart und so sicher gestellt ist, daß das Geld auch wirklich für den Wohnungsbau verwandt wird. Deshalb bekommt man diese Prämie nur, wenn man einen Bausparvertrag mit einer Bausparkasse abschließt. Und wo werden einem schon 35 Prozent Zinsen und Prämien geboten? Am günstigsten steht man sich hier, wenn man sich für das Ansparen einige Jahre Zeit läßt. Das ist der normale Weg. Wenn man Zuschlag bezahlt, kann man auch D-Zug fahren, d. h. wer es sehr eilig hat, kann auch in ganz kurzer Zeit zu einem Eigenheim kommen - aber hier muß schneller angespart werden.

Ein Beispiel: Eine junge Familie mit zwei Kindern (Sohn und Tochter), nennen wir sie einmal Familie Müller, hat einen Bausparvertrag über 15 000,- DM (siehe nachstehendes Finanzierungsbeispiel) abgeschlossen. Auf diesen Vertrag muß sie 40% (also 6 000,- DM) aus eigenen Mitteln ansparen, damit sie die restlichen 9 000,- DM als zweit-rangige Hypothek von der Bausparkasse erhält. Für diesen Vertrag muß Familie Müller monatlich 63,- DM sparen und einzahlen, wobei der Staat eine Prämie von 27%, in diesem Falle 195,- DM im Jahr gewährt. Hinzu kommen noch die Zinsen der Bausparkasse. Es wären bei diesem Beispiel etwa 6 Jahre Sparzeit notwendig. Wer es nun eiliger hat, kann jederzeit Sonderzahlungen leisten, wodurch sich einerseits die Wartezeit verkürzt, andererseits auch die Höhe der staatlichen Prämie - bis maximal 400,- DM pro Jahr - wächst. In manchen Fällen ist es vielleicht günstiger, statt der Wohnungsbauprämie eine Lohnsteuerermäßigung zu beantragen.

Was kann nun die Familie Müller damit bauen? Nehmen wir an, sie wünscht sich ein großes Wohnzimmer, Eltern-Schlafzimmer, zwei Kinderzimmer, Küche und Bad. Das sind normalerweise etwa 75 qm, was ungefähr 420 cbm um-bauten Raum ausmacht. Nach den augenblicklichen Bau-kosten würde dieses Haus einschließlich Grundstück für etwa 40 000,- bis 45 000,- DM zu erstellen sein.

Wie wäre nun diese Summe aufzubringen?

I. Hypothek	14 000,- DM
Landesmittel	9 000,- DM
Bauspardarlehen	9 000,- DM
Darlehen Junge Familie	4 000,- DM
Bauspar-Eigenkapital	6 000,- DM
Eigenleistung	3 000,- DM
	45 000,- DM

Nun wären die einzelnen Mittel aus dem Finanzierungs-plan der Familie Müller noch näher zu erklären.

I. Hypothek

Dies sind erst-rangige Geldmittel, die gewöhnlich von Hypothekenbanken auf der Basis von Pfandbriefen über eine längere Laufzeit und zu einem festen Zinssatz ver-geben werden. Der Zinssatz beträgt z. Z. etwa 6%, bei etwa 1% Tilgung.

Auch die Rentenversicherungsträger und Lebensversiche-rungsgesellschaften gewähren I. Hypotheken.

Landesmittel

Diese öffentlichen Mittel kann in der Regel nur der be-antragen, dessen Einkommen 750,- nicht überschreitet. Für jedes Familienmitglied, das zum Haushalt des Antragstel-lers gehört, kommt ein Zuschlag von 100,- DM. Familie Müller unseres o. a. Beispiels dürfte also 750,- DM plus 300,- DM = 1050,- DM verdienen, um diese Mittel bean-tragen zu können. Neuerdings hat der Gesetzgeber die Absicht, diese Verdienstgrenze noch erheblich zu erhöhen, um so den Kreis derer zu vergrößern, die sich unter Einbe-ziehung auch dieser Mittel ein Eigenheim bauen können. Für Schwerbeschädigte liegt diese Grenze noch um 100,- DM je Monat höher.

Bei Gewährung dieser Mittel ist auch bezüglich der ge-planten Wohnungsgröße ein Limit gezogen. Bei einem Familieneigenheim liegt diese bei etwa 120 qm.

Aktion „Junge Familie“

Berechtigt zur Antragstellung ist jeder, der kein Fami-lienzusatzdarlehen beantragen kann oder beantragt hat. Tilgung mindestens 7 bis 10 Jahre.

Bei diesem Darlehen übernimmt der Bund weitgehend die Zinsleistung (6%).

✱

Nun gibt es freilich noch andere Finanzierungsmöglich-keiten außer denen, die unsere „Modellfamilie“ Müller wahrgenommen hat. Zum Beispiel:

Die 7-c-Gelder.

Diese werden sehr häufig auch Arbeitgeberdarlehen ge-nannt. Der Arbeitgeber erhält seinerseits für solche Dar-lehen steuerliche Vorteile nach § 7c des Einkommensteuer-gesetzes - daher auch der Name 7-c. Wesentlichstes Kenn-zeichen dieser Art von Darlehen ist, daß sie zinslos sind und mindestens auf die Dauer von zehn Jahren gewährt werden. Bei einem Familieneigenheim mit nur einer Woh-nung können bis zu 10 000,- DM gewährt werden, für ein

Familienheim mit zwei Wohnungen bis zu 17 000,- DM. Ähnliche Möglichkeiten für Beamte und Staatsangestellte sind die Staats- bzw. Bundesbedienstetendarlehen.

Aufbaurdarlehen nach dem Lastenausgleichsgesetz

Diese Mittel werden nur an Geschädigte nach dem Lastenausgleichsgesetz gewährt. In der Regel handelt es sich um etwa 5000,- DM. Diese Mittel sind zinslos bei 2% jährlicher Tilgung.

Bei vorliegender Anerkennung der Hauptentschädigung kann unter gewissen Voraussetzungen ein Aufbaurdarlehen bis zum zehnfachen vorgenannten Betrag gewährt werden.

Weiterhin besteht noch für LAG-Schein-Inhaber die Möglichkeit, sofern ein Bausparvertrag bereits über ein Jahr läuft (sonst nach Abschluß und Laufzeit eines solchen von einem Jahr), sich die Hauptentschädigung auf den Bausparvertrag einzahlen zu lassen. Dies erstreckt sich über einen Zeitraum von drei Jahren, jährlich 1200,- DM, insgesamt also 3600,- DM.

Familienzusatzdarlehen

Auf ein solches Darlehen besteht ein Rechtsanspruch, wenn ein öffentliches Darlehen gewährt wird und sofern es sich um eine kinderreiche Familie handelt. Für das dritte und jedes weitere Kind werden 1500,- DM gewährt. Dieses Darlehen ist ebenfalls zinslos, bei 2% Tilgung. Schwerkriegsbeschädigte und Kriegerwitwen erhalten das Darlehen schon vom zweiten Kind an.

Die Aktion „Besser und schöner wohnen“

Hier kann ein Abzahlungsdarlehen verfügbar gemacht werden, sofern der Antragsteller durch den Bezug des Eigenheims eine benutzte und vom Wohnungsamt verwaltete Wohnung freimacht. Tilgung des Darlehens zwischen 5-7 Jahren. Wie bei der Aktion „Junge Familie“ übernimmt der Bund weitgehend die Zinsleistung.

Darlehen für Spätheimkehrer

Nach §§ 28 und 30 des Kriegsgefangenenentschädigungsgesetzes kann jeder Spätheimkehrer, d. h. jeder Kriegsgefangene der nach dem 31. 12. 1946 entlassen wurde, ein Darlehen bis zu 5000,- DM erhalten. Auch diese Darlehen sind zinslos bei 2% Tilgung.

Rentenkapitalisierung

Schwerkriegsbeschädigte, Unfallrentner, Kriegerwitwen sowie Berechtigte nach Art. 131 des Grundgesetzes können sich für ihr Bauvorhaben ihre Rente kapitalisieren lassen und zwar in der Regel für die nächsten zehn Jahre.

Dieser Betrag gilt jedoch bei der Baufinanzierung als wirkliche Eigenleistung.

Darlehen für Pendler

Ganz neu ist, daß das örtliche Arbeitsamt Darlehen solchen Arbeitnehmern gewährt, die jeweils zwischen ihrer Wohnung und Arbeitsplatz eine große Entfernung zu überbrücken haben.

Wie hoch ist nun die Belastung für ein Eigenheim?

Dies hängt weitgehend von verschiedenen Faktoren ab, z. B. dem eingebrachten Eigenkapital, das in der Regel etwa 15% der Gesamtkosten ausmachen soll. Dieser Anteil kann sich jedoch je nach der Familienkopffzahl des Bauherrn bzw. seinem Einkommen nach oben oder unten verschieben.

Wichtig ist auch, daß man das teuerste Geld, also die erste Hypothek, möglichst niedrig hält.

Für Bauherrn mit geringem Einkommen sieht das Familienheimgesetz verschiedene Möglichkeiten vor, um die endgültige Belastung in tragbaren und zumutbaren Grenzen zu halten. Unter bestimmten Voraussetzungen werden hier sogar Aufwendungsbeihilfen und Lastenbeihilfen gewährt.

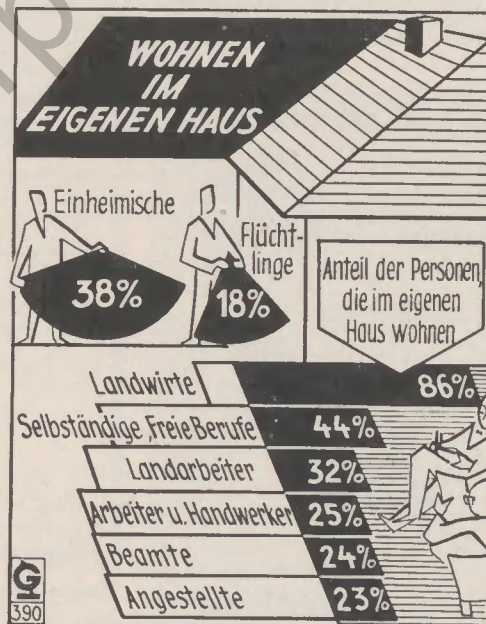
Auch nach Baufertigstellung tritt der Schutz des Eigenheims ein. Sofern ein Eigenheimbesitzer unverschuldet in Not gerät, wird ihm das Eigenheim in jedem Falle gesichert, so daß keine Notwendigkeit eines Auszuges besteht, weil z. B. die monatlichen Belastungen für eine Zeitlang nicht aufzubringen sind. Auch hier werden weitgehend Hilfen zum Schutz und der Erhaltung des Eigenheims gewährt.

Ein weiterer Faktor von Interesse ist das Architektenhonorar. Bei vielen Laien herrscht hier die Vorstellung, daß der Architekt ganz nach Belieben immense Summen vom Bauherrn fordern kann. Das stimmt nicht. Auch hier muß nach genehmigten Gebührensätzen gezahlt werden. Für den sozialen Wohnungsbau und bei einem normalen Einfamilienhaus z. B. beträgt das Honorar nach der Gebührenordnung etwa 4 bis 5 Prozent der Baukosten. Dieses Honorar ist jedoch meist in den Finanzierungsplänen und der Kostenaufstellung schon enthalten.

Es ist jedenfalls niemand zu raten, ohne Architekt zu bauen. Sogenannte Eigenleistungen, wie Fundamentarbeiten, Ausgrabungen etc. können ohne weiteres geleistet werden und tragen zur Verbilligung des neuen Eigenheims bei, nicht aber ohne Zusammenarbeit mit dem Architekten. Die Kenntnisse und Beratungsmöglichkeiten eines im sozialen Wohnungsbau erfahrenen Architekten sollten bei jedem Heimbau in Anspruch genommen werden. Die Bausparkassen verfügen meist über sogenannte Vertrauensarchitekten, die allen Bausparern im Rahmen des Betreuungsdienstes der Bausparkasse zur Verfügung stehen.

Wie schön das Pläneschmieden ist, weiß jeder Urlauber. Bei Bau eines Eigenheims muß man jedoch mit den Füßen auf dem Boden bleiben. Bevor man einen Bausparvertrag abschließt oder ein Grundstück erwirbt, muß man einen Überblick über alle wirtschaftlichen Gesichtspunkte und Kostenfaktoren haben, die für den Heimbau bestimmend sind. Dies sollte mit diesem kleinen Aufsatz bezweckt werden, nicht zuletzt aber auch allen denen die Realisationsmöglichkeit eines Heimbau aufzuzeigen, die ohne die Kenntnis aller günstigen Möglichkeiten und staatlichen Hilfen geneigt sind zu behaupten: ich kann das nicht, ich habe kein Geld für ein Eigenheim.

Jeder dritte unter eigenem Dach



Jeder dritte Bundesbürger wohnt nach einer Umfrage des Instituts für Demoskopie im eigenen Haus.

Berücksichtigt man nur den Besitzstand der Alteingesessenen, so haben sogar 38 Prozent ein eigenes Haus, bei den Flüchtlingen haben 18 Prozent dieses Ziel erreicht.

Freilich darf man sich von solchen erstaunlichen statistischen Feststellungen nicht allzu sehr verblüffen lassen. Nicht jeder dritte Bundesbürger ist ein Hausbesitzer, sondern es wurden zu denen, die „im eigenen Haus wohnen“ z. B. auch die Ehefrau und die Kinder gezählt, die im Hause des Familienvaters leben. Wenn man bedenkt, daß auf dem Lande die allermeisten Familien ihr Haus – und sei es noch so bescheiden – haben, und daß gerade auf dem Lande große Familien zu finden sind, so erscheint die ermittelte Zahl gar nicht mehr so unwahrscheinlich hoch.

Aktuelles im Bild



Der Botschafter Frankreichs in der Bundesrepublik, S. Exz. M. François Seydoux de Chauponne, besuchte die Henschel-Werke. Unser linkes Bild zeigt den Botschafter bei der Betriebsbesichtigung, links von ihm der hessische Ministerpräsident, Dr. Georg-August Zinn, rechts Geschäftsführer Dipl.-Ing. Gerhard Hollmann. Das rechte Bild zeigt den Botschafter im Gespräch mit Geschäftsführer Dr. Leonhard Lutz, zwischen beiden Ministerpräsident Dr. Zinn, links der hessische Kultusminister Prof. Dr. Schütte.



Zum zwölftenmal ist die Familie William und Katharina Vahl aus Rochester in den USA schon zum Besuch in den Henschel-Werken. William Vahl erlernte bei uns das Schlosserhandwerk. 1923 wanderte das Ehepaar aus. Unser Bild zeigt die Familie Vahl mit der Familie Emmeluth. Links Direktor Arold.



Pressekonferenz mit Geschäftsführer Dr. Leonhard Lutz. In regelmäßigen Abständen werden jetzt derartige Pressekonferenzen mit der Kasseler Presse und dem Hessischen Rundfunk durchgeführt, um die Journalisten über die Entwicklung des Unternehmens auf dem laufenden zu halten.

Telefon-Nr. 3505 u. 3515

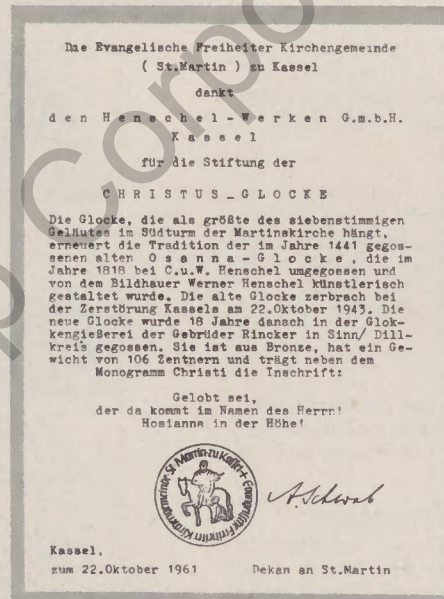
Immer
zu
sprechen



Vor-
schlags-
wesen

Das ist eines der Plakate, mit dem das betriebliche Vorschlagswesen jeden Werksangehörigen zur Mitarbeit auffordert.

Ghanaier während eines Schweiß-Lehrganges in den Henschel-Werken unter der Leitung von Lehrschweißer Max Blume.



Die Evangelische Freie Kirche
(St. Martin) zu Kassel
dankt
den Henschel-Werken G.m.b.H.
Kassel
für die Stiftung der
CHRISTUS-GLOCKE

Die Glocke, die als größte des siebenstimmigen Geläutes im Südturm der Martinikirche hängt, erneuert die Tradition der im Jahre 1441 gegossenen alten O s a n n a - G l o c k e , die im Jahre 1818 bei C.u.W. Henschel umgegossen und von den Bildhauer Werner Henschel künstlerisch gestaltet wurde. Die alte Glocke zerbrach bei der Zerstörung Kassels am 22. Oktober 1943. Die neue Glocke wurde 18 Jahre danach in der Glockengießerei der Gebrüder Rincker in Sinn/ Dillkreis gegossen. Sie ist aus Bronze, hat ein Gewicht von 106 Zentnern und trägt neben dem Monogramm Christi die Inschrift:

Gelobt sei,
der da kommt im Namen des Herrn!
Hosianna in der Höhe!

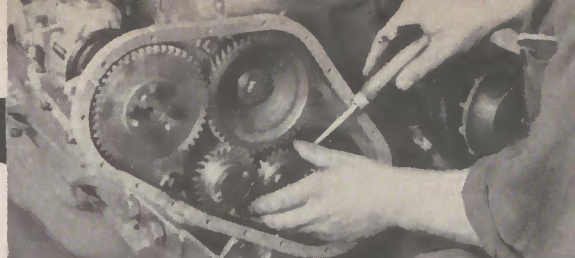


A. Arold

Kassel,
zum 22. Oktober 1961 Dekan an St. Martin

Dieses Dankschreiben erhielten die Henschel-Werke von der Freie Kirche.





Der Betrieb des Monats

Zum „Betrieb des Monats“, der sich durch besondere Sauberkeit und einwandfreie Instandhaltung seiner Sozialräume ausgezeichnet hat, wurde im November von der Geschäftsführung und vom Betriebsrat die Lokomotiv-Montage in Halle M 43 erklärt. Der Belegschaft der Lok-Montage wurden wieder 1000,- DM zur Verfügung gestellt. Außerdem erhielten die Garderobenwärter Kühnel in Halle M 41 und Weißenstein in Halle M 42 eine Prämie von je 50,- DM für besonders gute Pflege ihrer Garderobräume.

Großzügiges Ausbildungswerk

Zum Auf- und Ausbau eines großzügigen Ausbildungswerks in den Henschel-Werken sind die Herren Dipl.-Ingenieur Seidler und Ingenieur Hubatka gewonnen worden. Sie werden ihre Arbeit am 2. Januar 1962 aufnehmen, sind aber informatorisch schon früher von Zeit zu Zeit im Hause. In diesem Zusammenhang wird die Ausbildungsabteilung PPA in eine Hauptabteilung umgewandelt.



Das neue Pförtner-Haus in Mittelfeld-Endstation Holländische Straße

Neuer Parkplatz

Ende Oktober wurde der neue Parkplatz an der Endstation der Holländischen Straße eröffnet. Gleichzeitig wurde der innerhalb des Werkes Mittelfeld liegende Parkplatz Nord geschlossen. Der neue Parkplatz muß von allen Fahrzeugbesitzern benutzt werden, die bisher den Parkplatz Nord oder dessen umliegende Wege benutzten.

Im Gästebuch

notiert im Oktober/November: Mr. und Mrs. Jamison aus Australien; Dr. Ewald, Dr. Rommaus, Herr Langhammer, Herr Rauch und Herr Bernsdorff von der Braunkohlen AG, Köln; M. Baid Geye, Präsident der Handelskammer von Conakry (Guinea) und Herr Victor Darvey; Mr. Muyai, stellvertretender Generaldirektor der Otraco (Kongo); Mr. Robson, Direktor der Firma Vicsteel (London); Prof. Dr.-Ing. Vogel, Präsident des Bundesbahnen Zentralamts München; Mr. Ghatan von unserer Vertretung Larsen und Toubo, Bombay; Hofrat Lederer von den Österreichischen Bundesbahnen; Direktor Herbert Colloseus (Manufaktura Bank Ltd. Sao Paulo); Direktor Horning (Fa. Minnesota Mining and Manufacturing Co., London); Direktor Lochstoer und Ing. Alstad, (Fa. Norsk Kabelfabrik, Drammen/Norwegen); Stadtrat Dr. Fay, Frankfurt/M.

Die Teilzahlungs-Kredite

In unserem Beitrag in der letzten „Henschel-Stern“-Nummer „Fragen um Teilzahlungs-Kredite“ sind auf Grund eines Mißverständnisses die Konditionen der Stadtparkasse Kassel nicht ganz richtig angegeben worden. Neben den Zinsen in Höhe von 7,5% p. a. werden bei einer Kreditlaufzeit bis zu einem Jahr Bearbeitungsgebühren in Höhe von 1% vom Kreditbetrag, bei einer Kreditlaufzeit von mehr als einem Jahr 2% vom Kreditbetrag berechnet. Der Jahreszinssatz steigt in Berechnung dieser Bearbeitungsgebühr auf 9,35% p. a.

Fußball-Saison der kaufmännischen Lehrlinge zu Ende

Während die Saison der Kasseler Oberliga-Fußballer ihren ersten Höhepunkten entgegengieht, haben die kaufmännischen Henschel-Lehrlinge durch die früh hereinbrechende Dunkelheit ihre diesjährige Saison beendet. Sie trugen mit der Mannschaft

Grollmitz

Dieck Paulmann

Wagner Ahlheit Hold

v. Diringshofen Schützenmeister Hirdes v. Bülow Stracke insgesamt fünf Spiele aus; davon wurden drei gewonnen (5:4 gegen Geschäftsführung, 7:1 gegen betriebliches Rechnungswesen, 6:1 gegen Bunsenstraße) und zwei verloren (1:2 gegen Sonderfertigung, 2:3 gegen Lager 19). In die Torschützenliste konnten sich Stracke (4), v. Bülow, Ahlheit, v. Diringshofen, Schützenmeister (je 3), Nolte, Hirdes (je 2), und Paulmann (1) eintragen. Bei dieser Gelegenheit muß auch Herrn Beyer (PSVU) Dank gesagt werden, der jederzeit als Schiedsrichter zur Verfügung stand.

„Roland“ ging auf Jungfernfahrt

Im Oktober 1960 berichtete Erwin Thomas (Lokbau) im Artikel „Die Schiffswerft auf dem Küchentisch“ über den Bau des 2 m langen und 40 cm hohen Modellschiffes „Roland“. Jetzt ist der „Roland“ auf Jungfernfahrt gegangen. Erwin Thomas erzählt darüber: „Am 24. September um 11.15 Uhr warf „Roland“ seine Leinen zur ersten Fahrt los. Unter dem Beifall von mehreren hundert Zuschauern, die sich am Ufer der Werra eingefunden hatten, liefen wir aus Witzenhausen aus.“

Um 19 Uhr machte „Roland“ nach einer reinen Fahrzeit von rund 4 Stunden am Anleger in Zella unter voller Beleuchtung fest. Während seiner Fahrt war er öfters fotografiert und mit herzlichen Wünschen für seine Jungfernfahrt bedacht worden. Den Winter über liegt „Roland“ mit seinem Eigengewicht von 85 kg fahrbereit im Museum der Gaststätte Märchengrund in Laubach. Im nächsten Sommer soll das Schiff dann zur Unterhaltung der Gäste auf dem dortigen Waldsee seine Bahnen ziehen.“



JUBILARE

im
November



✂ 40 ✂ Karl Gieße
Gruppenleiter



✂ 40 ✂ Gotth. Hergeth
Werkmeister



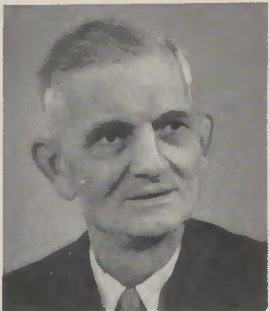
✂ 40 ✂ August Schaub
Werkpolizist



✂ 40 ✂ Friedrich Walper
Baufacharbeiter



✂ 40 ✂ Alfred Weiß
Oberingenieur



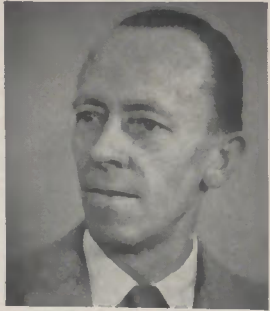
✂ 25 ✂ L. Ph. Bachmann
Werkzeugausgeber



✂ 25 ✂ Wilh. Berkefeld
Schlosser



✂ 25 ✂ Herbert Bohnert
Kundendienst-Mont.



✂ 25 ✂ Johannes Damm
Lagerarbeiter



✂ 25 ✂ Dr. J. Dinessen
Abteilungsleiter



✂ 25 ✂ Nikolaus Döring
Schmied



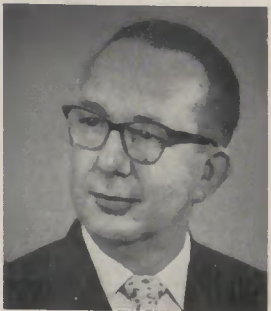
✂ 25 ✂ Wilhelm Döring
Bereitsteller



✂ 25 ✂ Gottlieb Eckhardt
Bohrer



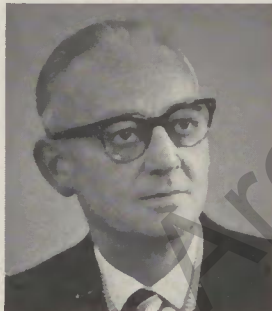
✂ 25 ✂ Willi Ferstl
Kundendienst-Mont.



✂ 25 ✂ Helmut Georgi
Elektriker



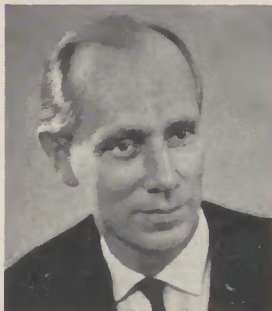
✂ 25 ✂ Karl Greve
Schweißer



✂ 25 ✂ Wilhelm Gutheil
Former



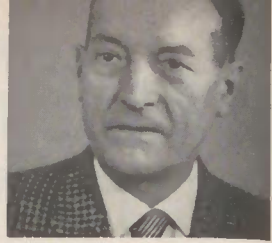
✂ 25 ✂ Heinrich Kraft
Heizer



✂ 25 ✂ Johannes Munk
Elektriker



✂ 25 ✂ Oskar Rahausen
Schreiner



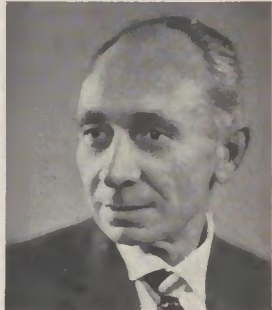
✂ 25 ✂ Herm. Redemann
Schlosser



✂ 25 ✂ Hermann Richter
Dreher



✂ 25 ✂ Willi Schade
Schlosser



✂ 25 ✂ Rudolf Schneider
Konstrukteur



✂ 25 ✂ Willi Semm
Dreher



✂ 25 ✂ Ad. Weingärtner
Schlosser

Briefe an den Henschel-Stern

Zum Thema: Ein interessantes Experiment in den Henschel-Werken

Der unter diesem Titel von Fräulein Rohrmoser verfaßte Artikel wirft ein Problem unserer Firma auf, das wohl wert ist, eine größere Diskussion zu entfachen. Ganz neu ist dieses Experiment aber nicht, denn vor Jahren führte die Übersetzungsabteilung Kurse in Englisch und Französisch, auch in fremdsprachiger Kurzschrift, durch, die zum Teil mit beachtlichem Erfolg abschlossen. Die Firma hatte diese Mühen und Leistungen solcher Teilnehmer auch gehalten anerkannt und im Aufstieg berücksichtigt. Auch bei meiner früheren Firma wurde viel für die Ausbildung der Werksangehörigen getan, so wurden z. B. regelmäßig etwa zwei- bis dreimal wöchentlich Vorträge für Kaufleute in einer populären, leicht verständlichen Art gehalten, um sie mit allen technischen Problemen ihres Arbeitsgebietes im besonderen und allgemein über die einzelnen Erzeugungssektoren vertraut zu machen. Diese Gelegenheit wurde von den Teilnehmern reichlich wahrgenommen, um Fragen, die sie selbst berührten und eventuell im Laufe der Woche auftauchten, zu diskutieren. Der Vorteil, der sich hieraus für die Firma durch diese Art der werkseigenen Schulung ergab, war gewiß nicht gering zu bewerten. Die Themen selbst wurden entweder von einem erfahrenen technischen Mitarbeiterstab gestellt oder ergaben sich aus der Problemstellung während der Diskussion. Die Teilnahme der interessierten Jungkaufleute war groß und auch regelmäßig.

Henschel besitzt von vornherein für die Ausbildungsmöglichkeit durch die Lehrlingsausbildung und die damit verbundene Werksberufsschule wie auch durch die Kundendienstschule bestimmt einen naturgegebenen Fundus, der nur in die Tat umgesetzt zu werden braucht. Neben den technischen Aufgaben müßten von Fachleuten auch Verkaufsfragen, besonders im Export, Werbung, Versand, behandelt werden, und zwar in einer Form, die den Bedürfnissen der Henschel-Werke Rechnung trägt und daher in keiner Weise mit den kommerziellen Fachschulen, Kursen und Sprachschulen in Konkurrenz tritt. Die räumliche Unterbringung dürfte keine Schwierigkeiten bereiten.

Wichtig ist jedoch, daß hier sorgfältig geplant wird, um Überschneidungen der Interessen und Aufgaben zu vermeiden. Gerade von der sorgfältigen Planung hängt der ganze Erfolg dieser lobenswerten Absicht ab, und man sollte nicht zögern, auf beiden Seiten der an einer solchen Aktion interessierten Teile viel Opferfreudigkeit, Mut und Ausdauer mitzubringen, um so mehr, als sich ja die Auswirkungen und die Erfolge erst nach mindestens ein bis zwei Jahren einstellen können. Mit halbem Herzen und halbem Können ist aber dabei nichts getan.

Vielleicht melden sich noch weitere Werksangehörige zu diesem Thema zu Wort.
Franz Friebl (PSVU)

Titelbild: Blick auf den mittleren Teil der automatischen Durchstoß-Glüh- und Vergüteanlage, Bauart Schilde, die in der Vergütereier in R 10 aufgestellt wurde. Durch die geöffnete Einstoßtür des Härteofens sieht man den Herdraum. — Das Bild auf der Rückseite gehört zur Nachlese unseres Fotowettbewerbs; Karl-Heinz Alsfeld (KKVR) gelang die ungemein stimmungsvolle Aufnahme von der Fulda mit der Drahtbrücke.

Auflösungen der Rätsel von Seite 12

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 1. Hugenotten, 8. Abel, 9. Krone, 10. Nil, 11. Saar, 12. Teer, 15. Ernani, 17. Los, 18. Kai, 19. Kojé, 21. Beta, 23. Tete, 24. Oka, 27. All, 28. Krabbe, 31. Odem, 32. Eire, 33. Eli, 34. Unter, 35. Ares, 36. Niederlage. — Senkrecht: 1. Hantel, 2. Ubier, 3. Genk, 4. Okapi, 5. Trab, 6. Tor, 7. Neisse, 13. Raabe, 14. Boje, 16. nie, 19. Kakao, 20. Fell, 22. Tor, 23. Taifun, 25. Abdera, 26. Remise, 28. Karre, 29. Beleg, 30. Lied, 32. été.

Füllrätsel: 1. Ahnung, 2. Herder, 3. Spiess, 4. Sparta, 5. Asbest, 6. Quitte, 7. Dekade, 8. Nenner, 9. Sperre, 10. Torero, 11. Kattun, 12. Trense. — Nur die Arbeit kann erretten.

Herausgeber: Henschel-Werke GmbH., Kassel, Henschelstraße 2. / Verantwortlich für den Inhalt: Dr. Curt Leps und Agnes Wahl. / Hausapparate 2657, 3147. / Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz, Kassel-Wilhelmshöhe. / Ausgabe November 1961 (3. Jahrgang).

Wir gratulieren

... zum 65. Geburtstag:

El.-Schweißer Felix Weiß, 20. 10.
Lichtpaushelfer Joh. Löber, 6. 11.
Schlosser Willy Sypnetzky, 12. 11.
Werkmeister Gerhard Petri, 15. 11.
Elektromeister Ferdinand Nägel, 16. 11.

... zum 60. Geburtstag:

Terminalsachbearb. H. Hofmann, 3. 11.
Kaufm. Angest. Konr. Wiegand, 19. 11.
Kfm. Angest. Robert Frese, 29. 11.

Jubiläen - demnächst

40 Jahre: Luckhardt (36590/18151), 4. 12., Weiße (41175/33700), 18. 12.; 25 Jahre: Harras (45784/20356), 1. 12., Gronemeyer (38540/21340), 2. 12., Harbusch (39199/24355), 3. 12., Jäger (35311/25445), 3. 12., Schad (36864/21366), 7. 12., Schindewolf (41935/20366), 11. 12., Szumniak (40726/31360), 12. 12., Höhmann (41322/21363), 12. 12., Biermann (45586/33700), 14. 12., Oppitz (42244/20356), 14. 12., Schade (36042/33400), 14. 12., Sommer (37852/32340), 14. 12., Distler (39739/16392), 15. 12., Witzel (37994/20021), 15. 12., Dieckmann (37598/16534), 15. 12., Lock (B/11632), 16. 12., Stehler (46793/33700), 16. 12., Kepplin (B/17132), 22. 12., Dipfel (45834/31350), 23. 12., Lippert (37765/18504), 28. 12., v. Felden (45839/21021), 31. 12.

Sie haben geheiratet

Zu 30 Hochzeiten sprechen wir heute unsere Glückwünsche aus. Es haben geheiratet: Dieter Althans, Erich Böttcher, Gerhard Busse, Walter Deubner, Klaus Gessner, Karl-Heinz Guthof, Wolfgang Höhmann, Wolfgang Hofmann, Peter Horn, Helmut Hüttl, Rolf Kemmer, Horst Koopmann, Karl-Heinz Kriese, Karin Kulla, geb. Eulert, Günter Ludwig, Gerold Mehl, Horst Müller, Marie-Luise Otto, geb. Schröder, Klaus Petsche, Hans-Dieter Plettenberg, Eckhard Rebele, Helmut Schäfer, Horst Schramm, Friedrich Schröder, Horst Schwalm, Hans-Walter Siegner, Helmut Tischler, Paul Vogel, Gerhard Walpert, Nicole Weiß, geb. Trocquemé.

Nicht mehr unter uns

Techn. Zeichnerin Renate Altenberg geb. 25. 9. 1919, gest. 13. 10. 1961.
Prüfer Albert Heeger geb. 12. 5. 1905, gest. 29. 10. 1961.
Schlosser Christian Stiehler geb. 15. 6. 1910, gest. 4. 11. 1961.
Rentner Konrad Heinemann geb. 10. 10. 1890, gest. 25. 10. 1961.
Rentner Artur Follmann geb. 5. 1. 1874, gest. 25. 10. 1961.
Rentner Ernst Keßler geb. 26. 3. 1876, gest. 26. 10. 1961.
Rentner Gustav Sinning geb. 7. 2. 1897, gest. 28. 10. 1961.
Rentner August Jakob geb. 30. 7. 1884, gest. 29. 10. 1961.
Rentner Philipp Heine geb. 24. 7. 1876, gest. 2. 11. 1961.
Rentner Hinrich Schwarz geb. 19. 2. 1882, gest. 5. 11. 1961.
Rentner Wilhelm Mattern geb. 3. 8. 1880, gest. 7. 11. 1961.
Rentner Arthur Staeder geb. 1. 4. 1895, gest. 8. 11. 1961.

